

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Microfilm: Kreis-Sparkasse Kaasphe Nr. 89
Kardburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Kaasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Auffrisches Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
—: Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Rbln —:

Nummer 119

Fernsprecher Nr. 2

Kaasphe, Samstag den 23. Mai 1931

56. Jahrgang

Pfingsten



So blüht ihr mir, ihr Glückbesenker, wieder
In taubenechter Schönheit, unverblüht,
Pfingstliche Rosen, du, o holder Flieder,
Mit deiner warmen Traubenlast.
Ihr duftet, Freude, wie in fernen Zeiten
In Schmelz und Zauber, den die Sehnsucht rief.
Laßt mich die Arme euch entgegenbreiten
Und euren milden Balsam atmen tief.
Es ist die alte Nacht am neuen Werke,
Und auch in uns will sie am Werke sein.
Kommt, Geist der Höhe, lüftere und stärke
Die Herzen, die sich dir zum Tempel weihn,
Daß sich zum Heiligtum die Seele finde,
Zu Lichtgebilden jener Heimatwelt,
Die jedem müden, sehnsuchtsvollen Kinde
Das goldne Tor des Friedens offen hält.

Pfingstgeist!

Wie mancher mag sich in den vergangenen Wochen des langen harten Winters und des gar nicht frühlingsmäßigen Aprils mit diesem Geißel-Lied getröstet haben, und nun zu dem lieblichen Pfingst- und Frühlingsfest schaut uns der holde Lenz diesmal doppelt hell und leuchtend an, als enthalte er zur Entschädigung eine sonderliche Pracht und Herrlichkeit. Aus der Enge der Gassen, aus der Schwüle der Städte zieht es hinaus in die lichtgrüne Welt mit ihrer Fülle von Blüten, dem jauchenden Gesang der Vögel aus dem goldenen Glanze der Sonne, groß und klein, hoch und niedrig, und Feld und Flur, Wiese und Wald, Berg und Tal hallen wieder von dem fröhlichen Jubel Tausender. Solche innige Pfingstfreude in Gottes schöner Natur — wer wollte sie als etwas Weltliches, Oberflächliches, einem Christen Ungeziemendes verurteilen? Der gewiß nicht, der sich ein auf den Fluren Galiläas an der Zauberpacht des Frühlings erquickte, der mit stiller Freude das Kosmos des Feigenbaumes betrachtete, der die Äpfel am Bergeshang bewunderte und sich über das Gezwitscher der Vögel freute; der im Frühlings aufschaute, wie der Landmann zutiefst, wie er seine Pflug herging, und der dem Sämann zusah, wie er seine Körner auf den Acker streute; der die sternenhellen Nächte der erhabenen Einsamkeit der Berge zubachte, und der am liebsten weilt an den Ufern des Sees, in dessen blauen Fluten sich die Schneegipfel des Hermon spiegeln. Aber freilich, Jesus sah mehr als bunte Blumen und flatternde Vögel, mehr als sprossende Saaten und glühende Wellen. Er schaute hindurch bis auf den tiefsten Grund, die letzte Ursache all dieser Naturherrlichkeit. Wie schon die frommen Sänger des alten Bundes in der Natur die Herrlichkeit Gottes erkannt und sie in ihren unvergänglichen Liedern besungen hatten, so sah Jesus nur noch tiefer und klarer, hinter den Äpfeln die Weisheit Gottes, die diese Feldblumen herrlicher kleidete als mit salomonischer Pracht, fühlte er auf Schritt und Tritt die Hand Gottes, die kraftvoll und weisheitvoll, liebevoll im Größten wie im Kleinsten des Weltalls waltete. Wenn wir mit so geöffneten Augen in die große, reiche blühende Natur hineinschauen, dann bringen große, reiche blühende Natur Erfrischung und Erquickung, solche Pfingsttage nicht nur Erfrischung und Erquickung, sondern auch Erhebung, Belebung und Bereicherung des ganzen Menschen. Jesu Naturbetrachtung reichte noch tiefer. Das Naturreich wurde ihm zum Sinnbild und Gleichnis des Geistesreiches. Gewiß, das findet sich auch bei den Richtern alter und neuer Zeit. Aber keiner von ihnen reicht auch nur im entferntesten an die Weisheit heran, die sich in Jesu Gleichnisreden kundgibt. Ob es der Same ist, der in verschiedenartigen Ackerböden fällt, oder die roten und blauen Blumen, die als Unkraut die Aehren durchwuchern, ob es das Senforn ist, das rasch zur schattigen Staude emporsteigt, oder der Feigenbaum, der trotz aller Pflüge die Früchte verlagert, immer deckt er die tiefsten Beziehungen auf zwischen dem Reiche der Natur sowie dem Reiche des Geistes. Die altchristliche Kirche hat es wohl verstanden, ihre Feste in die Jahreszeiten zu legen, in denen die Natur gleichsam den sinnbildlichen Hintergrund des Festes bildet; sie wußte, warum sie das Pfingstfest in die Frühlingszeit verlegte. Naturfrühling und Geistesfrühling — welch tiefreichende Symbolik! Wie die Natur zu Pfingsten ihre ganze Pracht und Herrlichkeit entfaltet hat, war's nicht so am Tage der ersten Pfingsten, als neue Kraft über jene schlichten Männer kam und ein neuer Geistesfrühling inmitten der erstorbenen Menschheit erblühte. Und erzählt uns das Buch der Weltgeschichte nicht von weiteren Pfingsten, von Zeiten, da der Odem Gottes über die Totengefüße wehte, von Zeiten, da der Frühling mit all seiner Herrlichkeit heraufgezaubert hat, bei dem Einzelnen so gut wie bei einem Volke, das ist der Pfingstgeist. Solchen lebenden Pfingstgeistes bedarf in unseren Zeiten der Not und Bedrängnis der Einzelne und das ganze deutsche Volk. Möge daher diesmal zu Pfingsten alle deutschen Herzen die Ahnung und die Hoffnung besonders tief erfassen, wie sie Uhland so ergreifend und innig ausgesprochen hat in den Versen:

„Es blüht das fernste, tiefste Tal,
Nun, armes Herz, vergiß die Qual,
Nun muß sich alles, alles wenden!“

Deutsche Pfingsten.

Eine befinnliche Betrachtung.

Wir können uns Pfingsten nicht anders vorstellen: blauer Himmel, lachende Sonne, Felder, Wiesen und Wälder im schönsten Frühlingschmuck und fröhliche Menschen, die sich draußen des Lenzes freuen.

Ist solche Pfingstfreude dieses Jahr in Deutschland am Platze? Ja, ist sie überhaupt möglich?

Ungeheuer schwere Lasten ruhen auf unserem Volk. Wer offenen Auges durch's Land geht, kann das Elend mit Händen greifen. Er sieht Fabriken, in denen kein Schornstein raucht, sieht leerstehende Geschäftsräume und Wohnungen, sieht vor den Rathäusern und Arbeitsämtern die Erwerbslosen umherstehen, mürrisch, verdrossen oder gar verzweifelt. Sieht abgehärmte Mütter und unterernährte, blasse Kinder.

Und ein Blick in die Zeitung zeigt tagtäglich, daß nicht nur der Einzelne leidet, sondern daß diese Not auch ihre Auswirkung hat auf Gemeinden, Länder und Reich. Alle Kassen sind leer. 2,5 Milliarden Mark Defizit im Reich, dazu Fehlbeträge in den Ländern und Gemeinden. Und immer neue Anforderungen kommen, weil die Zahl der Arbeitslosen immer noch nicht in nennenswertem Umfange zurückgehen will. Noch 4,2 Millionen Menschen verzeichnet die letzte amtliche Statistik als erwerbslos.

Wie in der Wirtschaft, so in der Politik. Unser Volk ist parteipolitisch zerrissen wie nie zuvor. Die Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Gruppen, die einst ein Kampf der Geister war, artet immer mehr aus, so daß man der weiteren Entwicklung nur mit Sorge entgegensehen kann. Eine Art Verzweiflungsstimmung hat die Menschen gepackt, nachdem sie nirgends mehr einen Fortschritt sehen. Neuerdings hat der Verlauf der Geschehnisse in Deutschland noch immer die Gleichberechtigung. Behandelnd uns (und unsere Nachbarn und Bruderstaaten Österreich) wie Staaten und Völker minderen Ranges.

Dazu die Tributlasten. Während die deutsche Volkswirtschaft unter einem katastrophalen Kapitalmangel leidet, gehen Monat für Monat gewaltige Summen als Kriegsschuldung ins Ausland. Was Wunder, daß die Gewölbe der Bank von Frankreich noch niemals so stark mit Gold angefüllt waren wie heute . . .

In diese schwere Lage Deutschlands leuchtet nun heute Pfingsten hinein. Jawohl, es leuchtet. Denn die Pfingstbotschaft lehrt, was für erstaunliche, ja unwahrscheinliche Kraft schwachen Menschen geschenkt wird, sobald sie sich von Begeisterung für hohe Ziele ergreifen lassen, sobald sie beschwingte Menschen werden. Den ersten Christen ging es wirtschaftlich und politisch noch schlechter als uns. Und doch war der seelische Schwung, der damals über sie kam, von geschichtlicher Wirkung, der noch heute spürbar ist. Als frohe Botschaft wurde begrüßt, was sie an ganz schlichten Wahrheiten verkündeten. Triumphierend hieß es schon bald: unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Was beschwingte Menschen zu leisten vermögen, haben wir im August 1914 selbst erlebt. Die Stimmung von damals ist uns heute wie ein verwehter Traum, den wir kaum noch begreifen. Und doch war sie tragende Kraft. Unser Wahrheitsbewußtsein wurde durch Deutschland nicht zum Kriegsschauplatz. Der rote Hahn flog nicht von Dach zu Dach, unsere Felder wurden nicht zerstampft. 50 Monate hindurch widerstanden wir fast der ganzen Welt. In dem Mißtrauen Frankreichs, das unser erneutes Hochkommen vereiteln will, steht noch heute der Respekt vor unserer Leistung.

Nun ist es gewiß richtig, daß sich ein großer nationaler Schwung nicht einfach herzaubern läßt. Er stellt sich auch nicht auf Kommando ein. Aber wenigstens ein Fünkchen Begeisterung brauchen wir in der heutigen schweren Zeit. Wir brauchen es und können es auch haben. Ist nicht Pfingsten das Fest des Heiligen Geistes? Wer den Pfingstgeist richtig erlebt, der weiß, daß wertvoller als es alle äußeren Güter sind, der Friede des Herzens ist. Und der weiß auch, daß alles Materielle vergeht, der Geist aber das Bleibende ist. Und er schöpft aus der Pfingstbotschaft die Kraft zum Ausharren in dem unsäglich schweren Kampfe und in den vielen Mühen dieser Tage.

Pfingstgeist ist aber auch Hoffungsgeist. Je mehr wir unseren Mißmut meistern, wieder neue Hoffnung gewinnen, den Werttag nicht über uns Herr werden lassen, desto belebender und erquickender wird das auf uns und unsere Umwelt wirken. Hoffnung, Glaube an das deutsche Volk, das in der Geschichte schon so manche trübe Zeit überwunden hat — das ist es, was wir heute nötiger brauchen denn je, das ist es aber auch, was uns die Pfingstbotschaft bringt!

Und so dürfen wir nicht nur, sondern wir müssen geradezu Pfingsten auch in diesem Jahre froh begehen. In innigem Erleben des wahren Pfingstgeistes und des Pfingstwunders, das der Frühling auch in diesem Jahre wieder vollbracht hat. Dann wird der Glanz der Pfingsten auch noch eine geraume Weile fortleuchten in unseren schweren Alltag hinein.

O komm mit Brausen, heiliger Geist!
Bring' einen Hoffnungsglanz herbei
Den Herzen der Geringsten
Und leg' den verzäunten Himmel frei,
Komm' fröhliches, seliges Pfingsten!

Keine frohe Pfingstbotschaft.

Einschneidende finanzielle Maßnahmen. — Neue Opfer von allen Kreisen. — Der Verzweiflungskampf gegen das Defizit.

Berlin, 22. Mai.

Das Reichskabinett führt einen geradezu verzweifeltten Kampf gegen den wachsenden Fehlbetrag und die sich immer gefährlicher zuspitzende Wirtschaftskrise. Einschneidende Maßnahmen werden angekündigt, neue Opfer von allen Volksteilen verlangt.

Zunächst finden noch Ressortbesprechungen statt, das Gesamtkabinett trifft erst nach Pfingsten die Entscheidung über die neue Notverordnung. Heute wurden diese Besprechungen über die Maßnahmen, die auf finanz- und wirtschaftlichem Gebiet getroffen werden sollen, in einem erweiterten Gremium fortgesetzt. Der Reichskanzler hatte den ganzen Freitag hindurch bis spät abends eine Konferenz mit dem Reichsarbeits-, dem Reichsfinanz- und dem Reichswirtschaftsminister unter Hinzuziehung der beteiligten Ministerialdirektoren. Sie galt besonders der Frage der Arbeitslosigkeit und der Ausbalancierung des Haushalts.

Der gesamte neue Sanierungsplan, dessen Ziel eine große organische Lösung ist, verlangt von allen Volksteilen Opfer.

Über die Einzelheiten verlautet noch nichts, wenn auch gerüchtweise schon dies und jenes durchgedrungen ist. Außer neuen Kürzungen auf der Ausgaben Seite scheint man auch an die Einnahmeseite zu denken, die durch gewisse Steuererhöhungen eine Vergrößerung erfahren soll.

Genannt werden schon seit einiger Zeit in diesem Zusammenhang die Einkommensteuer für die Einkommen über 8400 Mark und die Umsatzsteuer.

Der Reichsfinanzminister hatte vor einem Jahre, als die erste Notverordnung vorbereitet wurde, der damals vorgeschlagenen Erhöhung der Umsatzsteuer mit dem Bedenken widersprochen, daß hier

die letzte Reserve des Reiches

liege, die man nicht zu früh angreifen dürfe. Bisher ist nicht bekannt geworden, daß Dr. Dietrich seinen Standpunkt einer Revision unterzogen hätte. Insgesamt wird zu den Gerüchten über geplante Steuererhöhungen von ausländischer Seite erklärt, daß es sich vorläufig um Kombinationen handle. Da das Kabinett sich erst Anfang der nächsten Woche mit den Fragen beschäftigen wird und man mit einer mehrtägigen Dauer dieser Beratungen rechne, ist einstweilen auch Sicheres hierzu noch nicht zu sagen.

So viel freilich dürfte feststehen, daß innerhalb der Reichsregierung selbst Bestrebungen im Gange sind, mindestens die Steuern auf höhere Einkommen heraufzusetzen, um dadurch den unvermeidlichen Abbau bei den sozialen Leistungen politisch zu kompensieren.

Der „Scheinheilige“ Völkerbund.

Scharfe Kritik und Abscheu.

London, 22. Mai.

Zu den Vorgängen in Genf berichtet der Sonderkorrespondent des „Daily Express“, daß Personen, die bisher den Völkerbund stets unterstützt hätten, nunmehr ihren

Abscheu über die in Genf zutage getretene Scheinheiligkeit

ausprechen. Ein hervorragender französischer Journalist, der seit der Gründung des Völkerbundes jede Sitzung und Vollversammlung mitgemacht habe, habe ihm gesagt, daß der Völkerbund auf dem letzten Wege pfeife. Ein belgischer Sozialist habe erklärt, wenn die deutschen Staatsmänner den Mut hätten, in Genf das zu sagen, was sie sonst ganz offen außerhalb dieses Kreises äußern, so könnte man vielleicht etwas mehr Wirklichkeit im Völkerbund haben.

Hunderte von Menschen, die sich im Zusammenhang mit der Völkerbundsversammlung in Genf befunden hätten, kritisierten die Torheit, die sogenannte Abrüstungskonferenz einberufen zu wollen, da Frankreich jetzt 400 Millionen Mark für seine Befestigungen ausbebe, die sich von Dünkirchen nach Osten und Süden, nach Westen und bis an das Mitteländische Meer erstrecken würden.

Bleibt Briand doch?

Verjailltes verschmerz. — Fürstlicher Empfang.

Paris, 22. Mai.

In parlamentarischen Kreisen neigt man immer mehr zu der Annahme, daß Briand von seinen Freunden sich überreden lassen werde, auf seinen Rücktritt zu verzichten.

Selbst nach den Aussagen seiner politischen Gegner soll der Außenminister infolge seines letzten Erfolges in Genf seine Niederlage in Verjailltes verschmerz haben. Die Fortschritte, die die Verwirklichung des Paneuropa-Bedankens gemacht hätte, sollen ihn ferner so befriedigt haben, daß er daran denke, seinen Plan zu Ende zu führen.

Für die Ankunft des Außenministers in Paris sind große Kundgebungen vorgesehen, die vor allem von den republikanischen Vereinigungen ausgehen. Diese werden den Außenminister am Bahnhof empfangen.

Straßenschlacht in Stuttgarter Vorort.

Schwere politische Zusammenstöße.

Stuttgart, 22. Mai.

Im Vorort Heslach kam es zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, die sehr schwerer Natur waren. Mehrere hundert Nationalsozialisten machten einen Werbemarsh durch Heslach, der ständig durch kommunistische Angriffe gestört wurde.

Bald entwickelten sich Prügeleien, die zu Massenschlägen ausarteten. Es wurden große Steine geworfen und Schüsse abgegeben. In vielen Straßen wälzten sich die streifenden Menschenmengen am Boden. Erst durch regelrechte Sturmangriffe der Polizei, die rücksichtslos den Gebrauch von den Gummiknüppeln machte, konnte die Ordnung wieder hergestellt werden.

Die Zahl der Opfer ist groß. Festgenommen wurden etwa 40 Personen. Die Polizei hatte Unruhen vorausgesehen und deshalb dem nationalsozialistischen Zuge drei mit Schutzleuten besetzte Autos vorausfahren lassen.

Fotter und die Entente.

Ein Angebot während des Krieges.

London, 22. Mai. In seinem Buch „Der fliegende Holländer“ erklärt Fotter, daß die Entente ihm während des Krieges 40 Millionen Mark angeboten habe, falls er aus Deutschland in seine Heimat Holland zurückkehren und für die Alliierten Flugzeuge bauen würde. Dieses Angebot sei jedoch in die Hand des deutschen Geheimdienstes gefallen und habe ihn niemals erreicht. Fotter habe schon vor dem Kriege England seine Erfindungen angeboten. Sie seien aber damals abgelehnt worden.

Als die Entente die Auslieferung aller Fotterflugzeuge nach dem Waffenstillstand verlangte, sei es ihm gelungen, sechs Eisenbahnzüge mit Flugzeugen nach Holland zu schmuggeln. Die Zollbeamten seien damals bestochen worden.

Wieder Ueberfall auf einen Geldbriefträger.

Nach der Methode von Berlin und Mannheim.

Duisburg, 22. Mai.

Am Freitag gegen 11 Uhr wurde der Geldbriefträger Müller, als er in der Hindenburgstraße eine Nachnahme erheben wollte, von zwei jungen Burschen überfallen und mit einem Sandfaß niedergeschlagen, worauf die Täter versuchten, ihm die Geldtasche zu entreißen.

Der Beamte konnte laut um Hilfe rufen und schließlich die Verfolgung der beiden Burschen aufnehmen, die über den Hindenburgplatz, auf dem gerade Markt abgehalten wurde, zu flüchten versuchten. Nach kurzer Verfolgung, an der sich Publikum, Marktbesucher und Polizei beteiligten, konnte einer der Täter gefaßt werden. Der andere Bursche wurde auf dem Speicher eines Hauses festgenommen.

Wie bekannt wird, hatte der eine Täter vor einigen Tagen unter falschem Namen ein Zimmer gemietet und an sich eine Falschheftnachnahme über zwei Reichsmark gerichtet. Als der Geldbriefträger am Freitag mittag erschien, verfehlte der hinter der Tür stehende Täter dem Beamten mit einem mit Sand gefüllten Strumpf einen Schlag über den Kopf. Einer der Täter ist ein 30jähriger Heilgehilfe aus Wesel, der andere ein 20jähriger wohnungsloser Schuhmacher aus Hamborn.

Zwei Tote bei einem Bootsunglück.

Vater und Sohn in der Mosel ertrunken.

Koblenz, 22. Mai. Ein schweres Bootsunglück ereignete sich auf der Mosel in der Nähe der Bullaybrücke. Als ein beladener Sandkahn, auf dem sich drei Personen — ein Vater mit seinen beiden Söhnen — befanden, einem entgegenkommenden Moseldampfer ausweichen wollte, fiel der Kahn ins Wasser und sank.

Die drei Personen sprangen ins Wasser und versuchten schwimmend das Ufer zu erreichen, wobei der Vater seinen 11jährigen Sohn, der nicht schwimmen konnte, beifällig war. Während der ältere Sohn mit Mühe und Not das Ufer erreichte, verließen den Vater plötzlich die Kräfte, so daß er mit seinem Sohn in den Fluten versank.

Maiengrün.

Schmückt das Fest mit Maien!

Frau Sonne ruft es uns zu, aus dem Sang der Vögel klingt es uns in diesen Tagen zu und die Winde in ihrem Spiel singen es uns, daß wir die hohe Zeit des Frühlings nicht vertrauern und dahinstreichen lassen, sondern daß wir mit der Natur feiern und fröhlich sind.

In uns selber ist ja auch der Drang so mächtig, hinauszugehen vor die Tore, dorthin, wo das saftige Grün überall in schönster Fülle prangt, dorthin, wo sich schlafende Vögel am Bregand oder auf der Waldböschung wiegen.

„Ich ging ein Mai zu hauen, wohl in das grüne Gras“, sagt ein altes Lied — und wenn es auch heut nicht mehr viele sind, die es singen, der Brauch ist doch geblieben und heute wie damals zieht Jung und Alt aus den kleinen Städten und auf dem Lande aus den Orten und Anwesen heraus, einen Buschen für Tor und Tür zu schlagen und viel kleines Gezwieg, die Stuben und Kammern damit zu schmücken.

Da finden sich Stadt und Land in gleichem Rhythmus frühlingshafter Freude zusammen! Jeder in seiner Art — der schwerblütige Menschenhagel im Norden und Osten anders als etwa der aus Franken oder vom Rhein, der Städter anders als der Landmann — und doch alle aus dem gleichen Urgefühl, dem nämlichen Drang der Lebensfreude und Lebensbejahung. Wenn wir heute auch alle unser Päckchen zu tragen haben und es uns wohl sonst nicht so sehr zum Festfeiern zu Mute sein mag, in jetziger Zeit wird dieser Drang doch so mächtig in uns, daß er alle Schranken niederzureißen vermag und wir unsere Sorgen für ein Weilschen vergessen können und etwa miffingen können, wenn es erklängt:

„Ich brech' ein grünes Zweiglein,
und steck's auf meinen Hut.
Ja, Hoffnung will ich tragen
Auch in den schwersten Tagen,
Und bleiben wohlgemut!“

Aus der Heimat

Samstag den 23. Mai 1931

Pfingstgedanken.

Nicht zu Unrecht trägt das dritte große Fest des Kirchenjahres, das Pfingstfest, auch den Namen „liebliches Fest“. Als ihn Goethe prägte, mochte er das Fest so erlebt haben, wie wir es uns stets vorstellen, wenn die Pfingstglocken durch die Lande klingen: daß der Mai alle Herrlichkeit über die Erde ausgeschüttet hat, daß im Grün jungen Laubes und im Dufte unzähliger Blüten und farbenreicher Blumen und befeuchten von der Frühlingssonne der Pfingstmorgen anhebt und ein Frühlingsmorgen von strahlender Klarheit und Anmut alles Sein zu wunderbarem Erleben weitet und beglückt. Dann strömen die Menschen hinaus in die Schönheit des Gartens der Natur, der Atem der Freiheit und des Frohsinns weht durch die grünen Wipfel der Wälder, die Lieder der gefiederten Sänger erfüllen harmonisch Busch und Tal, das Auge schweigt in Farben und Helle und neue Kraft, neuer Mut und neues Erleben zieht in die Herzen all' derer ein, die aus der Enge der Städte und aus den Nöten des Tages geflüchtet sind.

Und gleicherweise freudig, wie der äußere Reiz des Pfingstfestes, ist auch sein religiöser Inhalt. Wir erinnern uns des Tages, an dem Christus den Grundstein zu seiner die Erde umspannenden christlichen Kirche legte und damit das große und ewige Werk der Erlösung und Heiligung vollendet: als er den verheerenen Geist seinen Aposteln und Jüngern sandte. Sie hatten sich in Jerusalem hinter verschlossenen Türen versammelt und beteten, da erscholl, wie die Schrift erzählt, ein mächtiges Brausen vom Himmel, und der heilige Geist schwebte in Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel nieder. Und nun geschah das Wunder, das notwendig war, um die Männer zur Ausbreitung des Glaubens zu schaffen: aus den einst furchtsamen und des Lebens noch ungewohnten Fischen und irdischen Landteuten von Galiläa wurden plötzlich Prediger von Format. Gewaltige des Wortes und der Geste, die zu lehren anfangen und schon am Pfingstfest selbst den aufstehenden Heiland predigten und in seinem Namen taufte. Es begann der Siegeszug der Lehre Christi in die Welt.

Heute liegen die christlichen Kirchen im harten Kampfe mit dem Geist des Unglaubens und sogar dem Geist des Gotteshaßes. Jene Welle, die die Gottespropaganda auf ihrem Scheitel trägt, brandet und wogt. Bis ins innerste wühlt sie die Fundamente der auf der christlichen Tradition ruhenden Zeit auf, und wer da nicht fest steht, wer sich nicht entschieden hat für oder wider Gott, der wird von der Woge erfasst. Wie immer, wenn das Christentum in so vielen Menschen verflucht oder unfruchtbar geworden ist, schickt Gott Prüfungen und läßt den Widerfacher ins Feld ziehen, um seine Getreuen zu erkennen und zu sieben. Man hat nicht Unrecht, wenn man auch die heutige Zeit unter diesem Gesichtspunkt betrachtet.

Wie wir nicht mehr sorglos in den Tag leben können in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht, so auch ist endlich unsere geistige Laubheit fehl am Platz. Es sind die geistigen Ströme, die mit sich die materiellen Dinge verändern. Auch das Weltbild und der weltliche Geist haben Licht auf die religiösen Zeichen der Zeit: ist einmal die christliche Kulturordnung untergraben, dann stürzt auch wie ein Kartenhaus das Gebäude der Wirtschaft und der Lebensordnung in sich zusammen.

Eine weitere geringe Besserung.

Das Arbeitsamt Siegen berichtet über die Lage des Arbeitsmarktes für die Zeit vom 1. bis 15. Mai 1931: Die Zahl der Arbeitsuchenden fiel um 639 auf 15.568. Diese Abnahme von rund 4,4 v. H. ist ein wenig stärker als diejenige des vorigen Berichtszeitraumes, fällt aber gegenüber der Gesamtzahl der Arbeitsuchenden wenig ins Gewicht. Der Hauptabgang erstreckt sich auf diejenigen Arbeitsuchenden, die keinerlei Unterstützung beziehen, ihre Zahl fiel von 1408 auf 854 Mann. Gleichfalls gefallen ist die Zahl der Arbeitslosenunterstützungsempfänger von 8909 auf 8683. Ein wenig gestiegen sind die Zahlen der Krisenunterstützungsempfänger (3716 auf 3833) und der Wohlfahrtsverbotslosen (2045 auf 2075). Die Zahl der Notstandsarbeiter beträgt jetzt 123, sie hat um 6 abgenommen. Die Lage auf dem Siegerländer Arbeitsmarkt ist entweder gleichbleibend unbefriedigend oder aber unzufrieden und unbefriedigend. Einzelne Werke konnten Einstellungen vornehmen, während andere zu Entlassungen schreiten mußten. Es entfallen auf den Landkreis Wittgenstein 1400 Unterstützte und 1715 Arbeitsuchende.

—* Vor einer guten Waldbereicherung? Bei einer Wanderung durch die bewaldeten Berge der Umgegend kann man beobachten, daß die Waldbäume in diesem Jahre eine reichliche Ernte zu geben verspricht. Die Sträucher haben den Schneereich, aber nicht allzu harten Winter gut überstanden und zeigen daher einen kräftigen Wuchs. In den letzten Tagen ist allenthalben, besonders an feuchten Stellen, ein überraschend voller Blütenanfang erfolgt, so daß man — wenn nicht noch Nachfröste kommen — mit einer äußerst guten Ernte rechnen darf.



Hindenburg nimmt Abschied von Kiel.
Auf dem Bahnhof überreichen ihm kleine Mädchen Blumensträuße.

Laasphe:

* Generalversammlung des Ziegenzucht-Kreisverbandes am Sonntag den 17. Mai im Gasthof „Zum Bahnhof“ in Laasphe. Die Versammlung war von etwa 40 Mitgliedern aus den Gemeinden Laasphe, Niederlaasphe, Puderbach, Oberndorf, Erndtebrück und Verleburg besucht. Zunächst erstattete der geschäftsführende Vorsitzende Tierzuchtinspektor Dr. Gramann den Jahresbericht. Hiernach ist nicht nur die Zahl der Vereine, sondern auch der Mitglieder und Tiere seit dem Jahre 1928 ständig zurückgegangen. Während im Jahre 1928 dem Verband 9 Vereine mit 707 Mitgliedern und 1005 Ziegen angehörten, betrugen die Zahlen am 1. Januar ds. J. 7 bzw. 445 und 641. Im Gegensatz hierzu haben die Eintragungen ins Herdbuch eine erfreuliche Zunahme zu verzeichnen. Von 2 Böden und 13 Ziegen, die im Jahre 1929 eingetragen waren, sind die Eintragungen auf 13 Böden und 27 Ziegen am 1. Januar ds. J. gestiegen. Hieraus ergibt sich, daß den Zuchtbestrebungen wachsendes Interesse entgegengebracht wird. Dem Verband gehören zur Zeit 7 Vereine an und zwar: Verleburg mit 78 Mitgliedern und 137 Ziegen, Erndtebrück mit 98 Mitgliedern und 146 Ziegen, Girkhausen mit 77 Mitgliedern und 84 Ziegen, Laasphe mit 99 Mitgliedern und 171 Ziegen, Niederlaasphe mit 25 Mitgliedern und 34 Ziegen, Puderbach mit 35 Mitgliedern und 34 Ziegen, Rüdershausen mit 33 Mitgliedern und 35 Ziegen. Stallhausen wurden im abgelaufenen Jahre nicht veranlagt. In Puderbach fand dagegen am 14. Juni ds. J. die 25jährige Bestehensfeier des Vereins eine Ziegenzucht statt, zu der 33 Tiere aufgetrieben waren. Vorträge wurden gehalten auf der vorjährigen Generalversammlung am 14. 6. in Verleburg und gelegentlich der Schau in Puderbach. Als Thema hatte Dr. Gramann Ziegenkrankheiten bzw. Aufzucht- und Fütterungsfragen gewählt. Mit Rücksicht auf die Notlage der gegenwärtigen Zeit verdient die Ziegenzucht weitere Verbreitung. Daß das Interesse hierfür schon bei der heranwachsenden Jugend geweckt wird, ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die Jahresrechnung ergab für das abgelaufene Jahr eine Einnahme von 1308,04 Mark, der eine Ausgabe von 740,54 Mark gegenüberstand. Der Kassenbestand von 567,50 Mark am 1. Januar ds. J. ist auf 388,09 Mark zurückgegangen; er findet in der Hauptsache für Anschaffung von Jungböden Verwendung. Ein merklicher Ausfall für den Verband bedeutet die Reduzierung der Kreisbeiträge von 500 Mark in früheren Jahren auf 300 Mark im Jahre 1931. In seinem Bericht über die Frühjahrsvorstellungen wies Dr. Gramann u. a. auf die Notwendigkeit der Rörung von Ziegen hin, da auf diese Weise die Zuchtbestrebungen wesentlich gefördert werden könnten. Unter Punkt „Verschiedenes“ brachte der Vorsitzende u. a. ein Schreiben des Provinzialverbandes zur Sprache, wonach dem Verband baldmöglichst Meldung über Jungbock- bzw. Lämmerbedarf und Lämmerwurf Meldung zu erstatten ist. Die Meldungen müssen genaue Angaben über Anzahl, Alter und Abstammung der Tiere enthalten. Auch hierbei ist also die Eintragung der Eltern Tiere ins Herdbuch von besonderer Bedeutung. Den Schluß der Tagung bildete ein Lichtbildvortrag über Haltung, Pflege und Fütterung der Tiere, sowie über Rassen u. d. der recht beifällig aufgenommen wurde.

* Starter Pfingstverkehr ist bei dem herrlichen Frühlingswetter mit Sicherheit zu erwarten. Schon heute vormittag kamen ungewöhnlich viele Ausflügler hier durch, sowohl zu Rad, als auch in Kraftwagen, darunter verschiedene Omnibusse.

* Fliegerbesuch. Der bereits für Donnerstag nachmittag angekündigte und namentlich von Jung-Laasphe sehnsüchtig erwartete Flieger traf erst gestern in der 6. Nachmittagsstunde über unserer Stadt ein. Sehr viele hatten am Donnerstag, als der Flieger gar nicht kommen wollte, schon an einen verspäteten Anflieger geglaubt. Doch gestern nachmittag kurz nach 14 Uhr traf folgendes Telegramm aus Hangelar ein: „Flugblattabwurf durch Schleiftwetter verzögert Gbflugzeug“. Und wenige Stunden später kam dann richtig auch der Flieger selbst und ließ aus beträchtlicher Höhe große Mengen Reklamezetteln für den Wernbergstrumpf herunterflattern. Infolge der lebhaften Windstimmung trieben die Zettel alle nach Südosten ab und landeten beim Buhl, Hohensteinchen und Lähbach, wodurch mancher Gutschein uneingelöst bleiben dürfte. Immerhin, die liebe Jugend machte sich auf die Jagd und lehrte auch nicht ohne „Fliegerzettel“ heim.

* Die Stadt. Badeanstalt ist wieder geöffnet.

* Sportliches. Am 2. Pfingsttage werden wir den Verein für Bewegungsspiele „Kurhefen“ aus Marburg in unseren Mauern beherbergen, welche auch am gleichen Tage ein Spiel auf hiesigem Platz austragen wird.

Wetterausichten für Sonntag: Nicht ganz beständiges, aber im ganzen warmes und zeitweise heiteres Wetter mit einzelnen gewittrigen Störungen wahrscheinlich.

** Feudingen. Eine Gemeindevertreterversammlung fand am 19. ds. Mts. unter dem Vorsitz des Gemeindevertreters Kuhl statt. Es wurde das folgende verhandelt und beschlossen: Punkt 1 der Tagesordnung war Antrag auf Erhöhung der Sozialrente. Der Antrag wurde abgelehnt, dagegen wurde dem Antragsteller eine einmalige Unterstützung von 15 RM. bewilligt. 2. Antrag auf Bewilligung von 20 RM. monatlich auf Bezahlung der Miete. Der Antrag wurde abgelehnt. 3. Ein Antrag auf Nachtermäßigung wurde vertagt. 4. Von den Anträgen auf Beschäftigung von 4 Tagen die Woche wurde einem entprochen. 5. Von den Anträgen auf Wohlfahrtsunterstützung wurde ebenfalls einer berücksichtigt. Unter Punkt Verschiedenes kamen drei Anträge auf Nachzahlung wegen zu wenig gezahlten Lohnes bei Notstandsarbeiten zur Verhandlung. Die Anträge mußten abgelehnt werden, da die vorliegenden Bestimmungen dagegen sprechen.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Der F.C. Laasphe empfängt zum Freundschaftsspiel am 2. Pfingsttage den Verein für Bewegungsspiele „Kurhefen“ aus Marburg. Jeder Sportanhänger, der ein schönes und flottes Spiel sehen will, der veräume nicht, am 2. Pfingsttag dem Spiel beizuwohnen. Spielbeginn 2 1/2 Uhr.

F.V. Niederlaasphe — G.S. Gebelberg-Lichtenplatz. Mit diesem Spiel am 1. Pfingsten erreicht in Niederlaasphe der Sport für die beiden Feiertage seinen Höhepunkt. Den Gästen, die erste südbesessene Klasse spielen.



Pfingsten im Walde.

Fichten und Tannen tragen frische Triebe
Helleuchtend wie geweihte Kirchenkerzen.
Aus allen Zweigen tönt der Chor der Liebe,
Und Liebe strömt in alle Menschenherzen.

Sie strömt vom Himmel, der im Frühlingsfeuer
Der Sonnenstrahlen flimmernd glüht und gleißt.
Und tief erschüttert spürt ich: — Angehender
Ist Gott, mein Vater, dein erhab'ner Geist.

Der Wald, dein Dom, in dem die hehre Kunde
Mir wieder wird, die einst das Heil gebracht.
Ich heug' die Äste auf deines Domes Grunde:
Pfingsten ist da! — Es flieht des Todes Macht.

Jörg Wehler-Gera.

Das liebeliche Fest.

Pfingstgedanken
von Alexander v. Gleichen-Rußwurm.

In sich selbst zurückgezogen und eingesperrt in die Welt
seines Geistes, angewidert von den politischen Zuständen, die
sich in Deutschland nach der französischen Revolution gebildet
hatten, suchte Goethe Ablenkung in der Tierwelt und nahm
sich vor, die mittelalterliche Dichtung von Reineke Fuchs in
eine zeitgemäße Form zu gießen. Da nun gerade unter später
deutscher Frühling ins Land zog, begann er sein Werk mit
den Worten: „Pfingsten, das liebeliche Fest, war gekommen.“
Dies Fest und seine Blütenlandschaft standen so recht im
Gegensatz zu allem, was ihn grämte, wie sie heute im Gegen-
satz zu allem stehen, was uns bedrängt. Aus dem Gefühl des
Dauernden, das aus den vergänglichsten Dingen der Natur
durch ihr ewiges Werden trostreich wirkt, schöpft der Alt-
meister frischen Lebensmut, als es um ihn düster und immer
dunkler wurde. Auch wir sind von schweren Sorgen erfüllt,
und nur wenige sind davon ausgenommen. Weislicher lassen
die Fragen der Politik und des wirtschaftlichen Lebens auf
unserem Dasein, als müßten sie jeden Gedanken, der aufstehen
möchte, immer wieder zu Boden drücken. Da gibt Pfingsten,
das liebeliche Fest, einen starken Antrieb, vom Tag hinweg
in die Zeit zu schauen. Hoffnung beflügelt den Sinn, und
den Zweifelnden erfaßt Zuversicht, wenn er sieht, daß auch
den längsten Winter das Blütenreich des Pfingstsonntages
folgt. Und wer über die Symbolik des Tages nachdenkt, dem
wird klar, daß jedem Mißverständnis ein Versehen folgen muß,
wie auf das Weltmißverständnis beim Turmbau zu Babel
das Weltverständnis der Auslegung des Heiligen
Geistes folgte. „Und als die Zeit der Pfingsten gekommen
war, saßen alle Jünger einmütig zusammen“, beginnt die
Erzählung des geheimnisvollen Wunders in der Apostelge-
schichte. Der Heilige Geist, der über ihren Häuptern ausge-
gossen wurde, zündete die Flamme der Liebe an und sie redeten
in Sprachen, die dem Munde ungewohnt, dem Ohr nicht ver-
traut waren. Was bedeutet dieses plötzliche Wissen, diese Ver-
änderung? — Nichts anderes als Verständnis, verstehende
Liebe für Andersdenkende, Erweitern des Horizonts auf bis-
her unbekannte, vielleicht sogar abgelehnte Gedankenkreise.
Die christliche Kirche feiert die Stunde der Erkenntnis als
ihren Geburtstag, und ihr inneres Wesen beruht auf dieser
einigen Weisheit. Ewige Weisheiten begreifen wir aber nur
im Symbol. Die Schlüsse daraus zieht jede Generation, jeder
individuelle Mensch auf eigene Art, wenn auch die allgemeine
Richtlinie dieselbe bleibt. Um aber dieser Zeit treu zu bleiben
in den Zeiten schwerster Entfremdung von Partei zu Partei,
Weltanschauung zu Weltanschauung, Frömmigkeit zu Gott-
losigkeit, ist kein Tag so geeignet wie das Pfingstfest, wo
Heiligkeit eines Allverstehens sich der Menschheit in flammen-
der Liebe mitteilt. Jeder, über den der Heilige Geist
kommt, gewinnt Verständnis und sieht den inneren Zu-
sammenhang alles Geschehens, wo für den nicht Erleuchteten
nur Gegenstände fließen.

Die Kraft des Heiligen Geistes, die das Aufkommen des
Pfingstwunders den Jüngern symbolisch für die Menschheit
vermittelte, war ein gewaltiges Beseelen, ein Reichmachen
der Seele, daß sie von ihren Schätzen anstellen und weiter-
geben kann. Die schweren Zeiten, in denen wir seit beinahe 17
Jahren um unser Dasein eingen, lassen Seelenreichtum und
Ausströmen desselben um so nötiger erscheinen, je mehr die
Mißverständnisse zwischen den Völkern, den Ständen, den
Parteien gewachsen sind. Wenn wir das Korn in die Halme
schieben sehen oder die Kartoffelfelder voll regelmäßig gekeimter
kleiner Pflanzen überblicken, wenn der Städter bei einem
Ausflug aufs Land an den Ställen der Bauernhöfe vorüber-

geht, sollte Andacht vor der Arbeit des Nährstandes auf-
leimen und ein Versehen sich anbahnen für die Sorgen um
Haus und Hof, die das Elend der Zeit dem Bauern stärker
auferlegt als anderen Schichten. Der Landmann selbst wird
sich aber klar machen, wenn er an jenem lieblichen Fest die
üppigen Blüten überfliehet, die durch seiner Hände Arbeit ent-
standen, daß er es immer noch besser hat als das Heer von
Arbeitslosen, die in der Stadt von den leidenden Betrieben
ausgesperrt sind. Die Weltkrisis wirft ihren Schatten über das
liebliche Fest, das politisch-wirtschaftliche Geschehen kann nie-
mand mehr kühl von sich abweisen, es hat sich eingefressen in
den Tag und dessen Bedürfnisse, sein schlechtes Wetter fühlen
wir am eigenen Leibe ebenso wie die tödlichen Vorgänge des
heimischen Klimas. Doch hier klingt frohe Dichterbotschaft aus
der Vergangenheit zu uns herüber und kann manchem zag-
haften Gemüt Vertrauen geben. In den Juniusliedern rief
Geibel seinen Zeitgenossen zu:

„Laß nur zu deines Herzens Toren
Der Pfingsten vollen Segen ein,
Getrost und Du wirst neugeboren
Aus Geist und Feuerflammen sein.“

Wir brauchen den göttlichen Funken des Erleuchtetseins,
der jedes Menschenwerk von Wert und Bedeutung erst mach-
t, damit es lebendig werde. Es ist immer noch zu viel
toter Buchstabe unter uns, zu viel Theorie und Schema, und
seit Jahren ist nichts grün gewesen auf politisch-wirtschaft-
lichem Gebiet als der grüne Tisch. Fort mit der Pedanterie,
fort mit dem Buchstaben überalterter Paragraphen! Lassen
wir den heiligen Geist des gegenseitigen Verstehens in Gesetze
und Organisationen fließen, und jedem wird das Seine: Arbeit
und Brot. Niemand wird verhungern, niemand geistig ver-
dursten. Wer in Geist und Gemüt sein Pfingsten erlebt,
urteilt nicht mehr einseitig, nicht mehr parteifanatisch, sondern
läßt allen Gerechtigkeit widerfahren. Wer sich das klar macht,
erlebt segensreiche Frühlingstage, wenn ihm der Kampf ums
Dasein noch so tief Wunden geschlagen hat. Dann wird ihm,
wie es vor mehr als einem Jahrhundert Goethe empfand, trotz
der tragischen Problematik seiner Tage, Pfingsten zum „lieb-
lichen Fest“, und er sieht im Frühling, den die Natur feiert,
ein Gleichnis der Hoffnung, daß im Kreislauf der Dinge ein
unabänderliches Auf und Ab von Gut und Böse erlebt wird.
Indem die Pfingstglocke den Sinn erschließt für das, was
außer uns ist und wofür wir Verständnis brauchen, indem sie
symbolisch das Verstehen und Neben „in fremden Zungen“
verleiht, erweitert sie den Gesichtskreis zu jenem großen, all-
gemeinen Verstehen, das in jeder Weltanschauung, in jedem
ersten, frommen Streben die mitarbeitende Kraft erkennt,
die auf anderem Wege dasselbe Ziel zu erringen sucht und
Pfingsten zu einem Fest der Ausgleichenden, weil alles ver-
stehende Liebe macht... „Gehet hin in alle Welt und lehret
alle Völker.“ Heute mehr denn je klingt dies Gebot machend
durch die Zeit, denn eine Welt der Gottlosigkeit, wie sie noch
nie über Europa gebrannt, bedroht vom Osten her die früh-
lingsprangende Flur. Ihren hochheiligen, unheilvollen Lehren
gilt es ein feierlich frohes, zuversichtliches Apostelamt voll
mystischer Kraft entgegen zu setzen.

Pfingstblumen.

„Mir ist Pfingsten eigentlich das liebste unter den
großen Festen“, schreibt Wilhelm von Humboldt in
einem Brief. „Seine heilige Bedeutung, das Herab-
steigen göttlicher Kraft auf menschliche Wesen, hat etwas
zugleich Tröstendes und Erhebendes, und das doch nicht
über der Fassungskraft unseres Geistes liegt, da man
wohl zu begreifen vermag, wie sich geistig Göttliches
und Menschliches mischt. Jedoch genommen aber ist es
ein gar liebliches Fest, weil es den Winter recht eigent-
lich beschließt und man nun dem heiteren Sommer
entgegengeht.“

Im großen Reich der wachsenden und blühenden
Natur gibt es viele Blumen, die jetzt um diese Zeit ihre
Kelche öffnen, und die darum Pfingstblumen genannt
werden. Unter ihnen ist die bekannteste die Pfingst-
rose, auch Bauernrose genannt, die besonders häufig
in Gärten zu finden ist. Diese Staudenpflanze bleibt
viele Jahre an ihrem Standort; sie bedarf keiner Pflege
und verschenkt doch alljährlich Blüten in reichen Men-
gen. Es gibt Pfingstrosenstauden, die viele Jahrzehnte
an ihrem Platz stehen; man tut gut daran, sie nicht
von dort zu vertreiben, denn wenn man sie oft ver-
pflanzen will, so verweigert der dadurch geschwächte
Wurzelstock seinen Dienst, und die Pfingstrose hört zu
blühen auf. Mit ihnen blühen die Nachtschönen,
die Lichtnelken, die Stiefmütterchen, die Anemonen, der
Feuerregen, die Darwin tulpen, die beliebte Schwert-
lilie, um nur einige zu nennen. Der Goldregen ergießt
in langen Blütenstrahlen sein Goldgelb zur Erde nie-
der, der Flieder duftet, die Zentifolien erstrahlen in
vollster Schönheit.

Aus einem alten Wirtschaftsbuch

Eine Pfingstgeschichte von Georg Eschenbach.

In einer verstaubten Kiste auf dem Speicher fand ich
kürzlich das Buch. Eigentlich sind es nur vergilbte Blätter,
sicher einmal herausgerissen aus einem Bande, eng beschrieben
mit sauberen Buchstaben und Zahlen.

Ueber der ersten Seite stand: 1839.

17. Mai meiner lieben Caroline gegeben	2 Fl.	
für den Pfingstochsen schön zu schmücken		2 Kr.
dem Wächtershäuser für Mist wegzufahren		30 Kr.
18. do. dem Wächtershäuser für den Herrn Super-		
intendenten herzufahren		14 Kr.
dem Nikolaus Dörr für eine Maas Brandwein		10 Kr.
dem Lissetchen Trintgeld für die Hofe		2 Kr.
20. do. dem Meßger Nidel für Fleisch		
5 Pfund Kalbfleisch à 5 Kr.	25 Kr.	
10 „ Schweinefleisch à 10 Kr.		
8 „ Rindfleisch à 7 Kr.	1 Fl. 40 Kr.	
3 Töpfe Wurstsuppe à 2 Kr.	6 Kr. 3 Fl. 7 Kr.	
dem Nikolaus Dörr für Brandwein und Bier	1 Fl. 12 Kr.	

Ich brauche nicht weiter zu lesen. Ich weiß jetzt,
daß ich ein Stück aus meines Urgroßvaters Wirtschaftsbuch
entdeckt habe, und die Erklärung für die Ausgaben vom 17.
bis zum 20. Mai finde ich in einer Geschichte, die Tante
Vette mir einmal erzählte.

Urgroßvater, „liebe Caroline“, die zwei Gulden erhielt,
war natürlich meine Urgroßmutter. Sie soll eine kluge Frau
gewesen sein, die den Gatten durch ein paar kleine Jugendsan-
nisse glauben machte, er sei der Herr im Hause. Doch in
Wirklichkeit regierte sie, und ihr ruhiges Wort war Gesetz.
Nur in einem konnte sie nicht durchdringen. Das war, als die
Katharina, ihre Einzige, den Hans vom Müller zum Bräu-
tigam haben wollte und der Alte „Nein!“ sagte. Nein, weil
er meinte, der Hans sei zu ruhig und würde ein Pantoffel-
held werden, und solche Leute mochte er nicht. Vielleicht, weil
er im Grunde genommen selbst... Ach, Unfuss! Natürlich
war er Herr im Hause!

So standen die Sachen, als der Herr Superintendent
schrieb, des schönen Wetters wegen träte er jetzt seine In-
spektionsfahrt an. Nach Friedlingen — zu meinem Urgroß-
vater — käme er zuerst. Und zwar wolle er am ersten
Pfingsttag dort eintreffen, denn schon längst hätte er gern
einmal wieder ein echtes ländliches Pfingstfest erlebt, außer-
dem freuten sich sein zweiter Vetter und sein Vetter, wenn
sie die Festpredigten halten dürften, und als alter Junggeselle
fiel er nicht gebunden. Ein ordentliches Stückchen wolle er in
Gottes schöner Frühlingsnatur zu Fuß zurücklegen und in
Burgstetten bei seinem alten Freunde übernachten. Dort
könnte ihn in aller Frühe ein Wagen aus Friedlingen abholen.

Da gab es nun Verschiedenes zum würdigen Empfang
vorzubereiten. Die „liebe Caroline“ meinte, sie und Katha-
rinen brauchten noch Bänder und Schleifen, um schön
auszusehen. Schweren Herzens trennte sich der Urgroßvater
von den zwei Gulden. Dann schickte er — wie das Wirtschafts-
buch auch verrät — das Lissetchen, die Magd, mit zwei
Kreuzern zum Meßger Nidel, damit der dem Herrn Superin-
tendenten zu Ehren den Pfingstochsen besonders schön schmücken
ließe. Außerdem mußte der Fuhrmann Wächtershäuser des
besseren Aussehens wegen den schulmeisterlichen Schulhaufen
vom Hofe schaffen.

So war alles schön und gut, als der Urgroßvater am
Pfingstmorgen in eigener Person mit dem Wächtershäuser nach
Burgstetten fuhr, um den Herrn Superintendenten abzuholen.
Der zeigte sich recht leutselig, und vergnügt zog der Urgroß-
vater mit ihm in Friedlingen ein. Er kamen gerade recht-
zeitig, um den geschmückten Pfingstochsen aus Meßger Nidels
Stall führen zu sehen. „Fahren wir langsam hinterher!“
meinte der Herr Superintendent und sah sich interessiert das
Gewühl der Leute an, die sich um den Ochsen drängten.

Sie waren gerade vor des Nikolaus Dörr Wirtschaftsan-
gelangt, als plötzlich der weiße Ochsenhals steil in die
Höhe stieg. Ein paar Burschen prallten erschrocken zusammen,
Weiber kreischten und rannten nach den Haustüren. Dann
verschwand das Hinterteil des Ochsen, und mit geglätteter
Kopf kam das Vieh geraden Wegs auf den Wagen zu, in dem
der Herr Superintendent mit dem Urgroßvater saß.

Die beiden sahen starr vor Entsetzen. Der Superintendent
hielt nur dem Ochsen beschwörend die Hände entgegen, wie
er's auf der Kanzel tat. Wack er vom Teufel sprach. Doch das
wilde Vieh kümmerte sich nicht darum und...

Wahrheitlich hätte ich mir einen anderen Urgroßvater
ausdenken müssen, wäre nicht im letzten Augenblick der schick-
liche Hans vom Müller wie ein zweiter Ursus dem Ochsen
entgegen gestürzt. Er packte ihn an den Hörnern, und das
Tier stand, schüttelte den Kopf und ließ sich willig fortführen.

So schien alles gut verlaufen zu sein, als plötzlich des
Wächtershäusers alte Währe aus der Erstarrung erwachte,
in die sie vor Todesangst geraten war. In dem Augenblick,
da der Herr Superintendent erlöste die Arme sinken ließ,
sprang das Vieh zur Seite, und der Wagen kippte um.

Unglücklicherweise landete der Herr Superintendent zuerst
auf der Erde, und der Urgroßvater fiel auf ihn hinauf. Da
der als Schulmeister ein wenig späte Knochen hatte, so schrie
der hochwürdige Herr schmerzhaft auf, und des Urgroßvaters
Hose bekam einen langen Riß. Die beiden rappelten sich schlen-
ger nicht hoch, dann verschwanden sie in Nikolaus Dörrs Wirt-
stube. Teils, um sich zu erholen, teils der Hofe wegen. Daher
auch die zehn Kreuzer für ein Maas Brandwein, und die
zwei Kreuzer Trintgeld waren der Dank dafür, daß Lissetchen
so rasch mit einer Ersatzhose angelaufen kam.

Beim Mittagessen, das man der Erholung vom gefähr-
lichen Abenteuer wegen anschließend an die Kirche einnahm,
kam das Gespräch natürlich auch auf Müllers Hans. „Ein
tapferer Bursche!“ meinte der Herr Superintendent an-
erkennend. „Nanu!“ wunderte er sich im nächsten Augenblick.
„Mamsell Katharinen, warum heulen Sie denn?“ Da
machte das arme Mädchen seinem bedrängten Herzen Luft
und erzählte weinend — trotz des ob solcher Disziplinlosigkeit
empörten väterlichen Gesichtes —, wie es den tapferen Hans
so lieb habe und doch nicht heiraten dürfe. „Em, hm“,
schüttelte der Herr Superintendent dazu nur den Kopf.

Doch gleich nach dem Essen setzte er sich mit dem Urgroß-
vater in dessen Arbeitszimmerchen. Was die beiden Herren
dort mit einander besprachen — vielleicht erzählte der Herr
Superintendent, warum er Junggeselle geblieben war —,
weiß niemand. Das ist auch nicht nötig. Wichtiger war es,
daß der Urgroßvater nach einer Stunde Katharinen in das
vom Tabakqualm erfüllte Zimmer rief: „Der Herr Superin-
tendent meint, wenn Müllers Hans eine Frage an mich
hätte, so sollte er sie tun, solange der Herr Superintendent
noch hier ist und an der Verlobung teilnehmen kann.“

Von den Auswirkungen dieser vernünftigen Rede sprechen
die 23 Pfund Fleisch und die drei Töpfe Wurstsuppe, die

Mehger Nickel Kieferle, sowie das Bier und der Brantwein, die von Nikolaus Dörr kamen, eine so bereite Sprache, daß Tante Lottes langatmige Schilderungen des Verlobungsmales überflüssig erschienen.

Dagegen muß der Wahrheit die Ehre gegeben und erwähnt werden, was Tante Lotte noch zum wütenden Pfingstochsen zu bemerken hatte. Mehger Nickel behauptete nachträglich, so unvermittelt und steil könne ein Ochse seinen Schwanz nur dann in die Höhe heben, wenn er an einer darunter liegenden empfindlichen Stelle mit einem spitzen Gegenstand gestochen werde. Und dann meinte er, das Tier hätte er vom Müller gekauft, und dem Hans wäre das Vieh immer aufs Wort gefolgt. Als pietätvollem Enkel steht es mir aber nicht zu, hieraus irgend welche Schlüsse ziehen zu wollen. Mir genügt zu wissen, daß Hans mit seinem Katharinen glücklich wurde. Natürlich war er Herr im Hause. Dafür sorgte schon der „lieben Caroline“ vernünftiges Töchterlein.

Starke Menschen in schwacher Zeit

Pfingstfeste von Gustav Kohn.

Hoheloh! Der Altländer Bauer —
Er kennt nicht süß, er kennt nicht sauer!
Hat harte Hände, hat harten Sinn,
Sein Korn braust über die See dahin.
Wer nicht tut nach seinem Willen,
Kann Hunger und Durst im Tante stillen.

Auch Jakob Niebuhr besaß ein gut Teil seiner unbeugsamen Herrennatur von den Vorfahren her. Der Großvater, den Jakob noch eben gekannt, hatte bauen müssen. Geräumig wollte er wohnen. Da es aber in der Nachbarschaft ein mächtiges Fachwerkhäus von 200 Fuß Länge gab, so hatte er zu dem Zimmermeister gesagt: „Bring's auf 220!“ Und als der Handwerksmeister darauf erwiderte, daß der Neubau dann genau die Länge von des Gemeindevorstehers Haus in York habe, antwortete der Bauer: „Ich mache nicht gern anderen Leuten was nach. Nimm 230 Fuß!“

Und so lag der gewaltige Bau inmitten all der tausend und aber tausend Obstbäume nicht weit vom Elbebeide da, als solle auch er ein Bollwerk gegen Flut und Treibeis bilden, wenn's dem Strom einmal gelingen sollte, sich einen Durchbruch ins Land zu freisen. Ja, das Altländer Bauernhaus in seiner Wucht und Mäßigkeit, in seinem Reichtum und seiner Kraft paßte zu seinem Besitzer wie der Horst zum Adler, wie die Königsburg zum Felsen, auf dem sie ruht!

Und nun waren für Jakob Niebuhr noch die Erlebnisse des Krieges und der Nachkriegsjahre hinzugekommen. Wie bitter die Enttäuschung! Mit welcher grausamer Wucht so manche Hoffnung zerschlagen! Aber er war nicht der Mann, der sich unterkriegen und ducken ließ. Alljährlich hatte er mit dem Strome um den Besitz des Wiesengeländes hinter dem Deich zu kämpfen — sollte er da nicht mit dem Nachwerk einer angefaulten Zeit fertig werden?

Zwei Söhne waren im Felde geblieben. So hatte er nur noch Trude, die damals ein Kind gewesen. Nun zählte sie 24 Jahre. Sie war nicht übergroß, aber von geleiteter Art. Der Vater hatte vor, sie mit Harm Notbohm zu verheiraten. Kamen dessen in der Nachbargemeinde gelegener Hof und sein eigener Besitz zusammen, so konnte und mußte die böse Wirtschaftskrise überwunden werden. Zwar hatte er gemerkt, daß Trude nicht für Harm eingenommen war, wer aber mußte in dieser Zeit allgemeinen Verfalls nicht ein Opfer bringen! Wie vielen jungen Mädchen blieb der Wunsch, sich zu verheiraten, überhaupt verjagt.

Trudes Gedanken und ihre ganze Sehnsucht schweiften seit einem Jahre über Deich und Strom hinüber in das Solsteiner Land. Dort lebte ja ihr Jan — der junge Brunnhöfer! Hatte sie sich bisher wenig um Deich und Elbe gekümmert, weil sie an beides von ihrer ersten Kindheit an gewöhnt war, so verging von da an keine Woche, in der sie nicht ein paar Male Gelegenheit fand, auf den Deich zu steigen. Bald wollte sie eins der neuen Riesenschiffe sehen, die von Hamburg oder von Cuxhaven kamen, bald sich zur Ausspannung und Erholung ein halbes Stündchen auf einer der weiß gestrichenen Ruhebänke niederlassen. Bei klarem Wetter konnte sie ja über den Strom sehen, auch einige Häuser des Ortes erkennen, in dem Jan Brunnhöfer wohnte.

Hier auf dem Deiche hatten sich ihre Herzen gefunden. Es war an einem jener wunderbaren Abende gewesen, als das ganze Mittelband von Bugzhude bis Stade, von der Elbe bis an die Schwinge unter einem einzigen Blütenschimmer lag und ein milder Südwest den balsamischen Duft zu ihnen herüber wehte.

Nun war Pfingsten. Die Kirch- und Apfelblüten verrieten. Im Orte war Gemeindefest. Trude rechnete damit, daß dieser Tag über ihr Geschick entscheiden könnte. Und den Vater nicht zu reizen, sollte Jan dem Feste fern bleiben. Nur im Falle großer Bedrängnis wollte sie ihn durch eine angestrichelte Fahne herüber rufen. Und zu dem Hilferufe sah sie sich bald gezwungen. Denn Harm Notbohm aus dem Nachbardorfe erschien auf dem Feste, sprach wiederholt in großer Aufgeräumtheit mit ihrem Vater und gab auch ihr zu verstehen, daß der heutige schöne Tag für immer miteinander verbunden sollte.

Jan Brunnhöfer eilte stracks über den jenseitigen Deich, als er die weiße Fahne sah, ferkelte sein Boot los, zog die Fackel aus und griff nach den Rudern. Mächtig ausholend steuerte er ein wenig schräg nach links, also in der Richtung auf Hamburg, auf die weiße Fahne zu. Schiffe fuhren stromauf, stromab. Er kümmerte sich nicht um sie. Seine Augen waren unabweisend auf die weiße Fahne gerichtet. Da! Ein brasilianischer Fünfhundert-Tonnen-Dampfer! Ausergepickt! So majestätisch der auch daher gezogen kam. Jan wollte vor ihm weg, wurde aber vom Kapitän gewarnt. Der Bursche sah auch selber ein, daß er dem Koloss vor dem Bug geraten würde. So mußte er sich gedulden. Konnte er auch verschauen, so geriet er doch in Wut, daß er gegen die schwarze Schiffsplanke stehen mußte, anstatt das Auge auf die Fahne zu richten.

Endlich, endlich sah er das weiße Tuch wieder flattern. Und auf dem Deiche... was war das? Käwühl! Eine Mädchengestalt! Im weißen Kleide. Wer anders konnte es sein als Trude Niebuhr! Sie schaute nach ihm aus, wartete in Angst und Not auf ihn. Et, wie schoß ihm da das Blut durch die Adern! Sogleich griff er wieder nach den Rudern. Ein wenig nach rechts ausbiegend wollte er das Kielwasser unruhern. Aber er hatte nur einen flüchtigen Blick für das, was um ihn war. Sein Auge sah nur Trude! Auf einmal! sah er im Kielwasserstrudel, das Boot wurde herumgerissen — kenterte.

Jan Brunnhöfer wußte im ersten Augenblick nicht, wo er war. Aber die weiße Gestalt und die flatternde Fahne blieben ihm wie im Traume vor den Augen. Sie gaben ihm auch die Kraft, sich schnell wieder über Wasser zu arbeiten.

Der brasilianische Dampfer hatte inzwischen gestoppt, und die Mannschaft war dabei, ein Rettungsboot herab zu lassen. Matrosen riefen Jan zu, an das Schiff zu schwimmen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Pfingsten!

Der Frühling ließ uns etwas warten, erst spät kam er in's Land getücht, nun aber hat er zur und Garten mit neuer Farbenpracht geschmückt, nun hat er noch sein Werk getan, er brach sich endlich siegreich Bahn und weithin klingend mit Feuerzungen: Es hat das Licht den Sieg errungen!

Festjubiläum tönt aus allen Zweigen im Feierkleid prangt Busch und Hag, der Mai will neue Wunder zeigen, die Welt wird schöner jeden Tag! Es klingen Lieder und Gelächter: „Wach' auf, o Herz, 's ist Pfingsten heut' vergiß am gold'nen Festtagsmorgen das alte Leid, die alten Sorgen!“

Gold schmückt die Halbe sich zur Feier, melodischer rauscht Wald und Quell, wie schimmert unter grünem Schleier der Birke Stamm so festlich-hell! Es wogt ein Meer von Duft und Glanz, die Flur trägt ihren Blütenkranz, denn die Natur hat sich auf's Beste geschmückt zum lieblichsten der Feste.

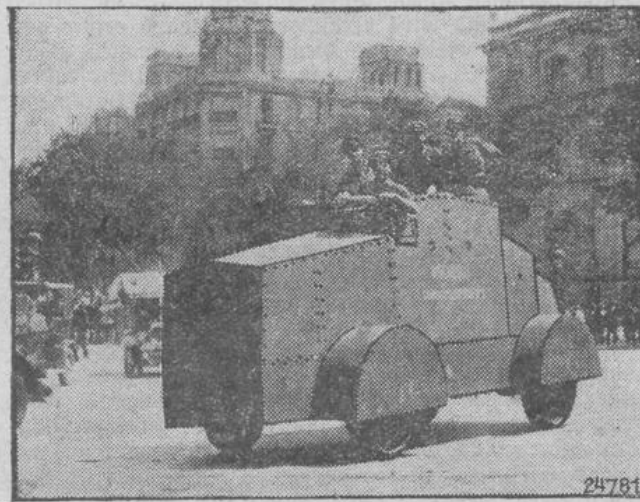
Es ruht im milden Frühlingstrahle die Landschaft festlich und vertraut, die Lahn eilt silberhell zu Tale vom grünen Buschwerk dicht umsäumt, um jeden Steg wogt Kienzschblüh'n, durch jeden Baum lugt Blättergrün und Malenpracht und Frühlingsregen und Sonnenschein auf allen Wegen.

Da wird die Erde zum Gedichte, wenn holder Zauber sie umfließt, wenn wachgeglüht vom Himmelslichte aus ihrem Schoß der Segen spriest. Da zieht der Freude Sonnenschein auch in verzagte Herzen ein und Freude wird selbst dem Geringsten wenn ihn erfüllt der Geist der Pfingsten!

Geist der Erkenntnis und der Wahrheit! Befreie uns von Not und Leid und bringe Ordnung, bringe Klarheit in all den Wirrwarr dieser Zeit, laß jaß in Finsternis und Nacht versinken Leid und Niedertracht, bring wieder, was uns fehlt hienieden, gib wieder Freude uns und Frieden!

Dann hat das Licht den Sieg errungen, dann sind den Sorgen wir entrückt, dann ist die größte Not bezwungen, die uns bedrängt hat und bedrückt. Nun zieh' hinaus, Du Menschenkind, sei guten Muts und froh gestimmt und strebe Du zum Lichte weiter in neuer Zubersticht. —

Ernst Heitor.



Panzerautos als Schutz für die Madrider Banken.

Infolge der fortwährenden Ausschreitungen in der spanischen Hauptstadt sind sämtliche Banken bis zur Wiederherstellung der Ruhe geschlossen worden. Panzerautos schützen die großen Bankhäuser vor möglichen Überfällen und Plünderungen. — Unser Bild zeigt: Ein Panzerauto patrouilliert im Madrider Bankenviertel.

Er aber gab nicht acht darauf. Er sah ja Trude wieder! Mit seinen wirklichen Augen und nicht im Traume! Was konnte ihn nun noch abhalten, mit aller Kraft auf sie zuzuschwimmen? Hätte er nur die Schuhe nicht an den Füßen! Er suchte sie im Schwimmen abzustreifen, und es gelang ihm auch. So kam er dem Deiche näher — immer näher.

Auf einmal drang ihm ein Schrei an das Ohr. Trude...? Ja, es war ihre Stimme! Sie hatte ihn erkannt. Und nun sah er auch, wie aufgeregt sie war, wie sie von einem Fuße auf den andern trat, die Hände rang, auch den Mund weit offen hielt. Was sie aber sagte, konnte er nicht verstehen.

Hatte er schon gefürchtet, von Strom und Ebbe mitgerissen zu werden, so gab ihm Trudes Nähe neue Kraft, auch die letzte Strecke zu überwinden. Sie hatte sich am Deiche bis dicht übers Wasser hinab gelassen, streckte ihm die Hand entgegen und gab ihm so die letzte Hilfe, Fuß zu fassen.

Dann brach dies gesunde, kräftige Menschenkind in lautes Schluchzen aus. Aber Trude schämte sich der Tränen nicht. Sie wußte auch sonst nichts mehr von eiller Scham und Rücksichtnahme. Ganz wie Jan Brunnhöfer war, in tieferster Hufe und tiefstem Genuß, ohne Schuhe, ohne Hut, führte sie ihn in ihre Elternhaus.

Als Jakob Niebuhr ihn sah und dann hörte, was sich zugetragen, fühlte er, daß eins stärker war als sein altländisches Herrmentum: die Liebe seiner Tochter und auch die Liebe dessen, den Trude zu ihrem Gatten erforsen hatte. Da folgte er sich der stärkeren Macht. Und er tat es ohne Groll. Dieses Paar würde auch die Not der Zeit zu überwinden wissen, ohne daß ein zweiter Hof den eigenen stürzte.

Erfüllung

In der Kleinstadt herrschte des Alltags rege Geschäftigkeit, als Gabriele Deuner von der Station kam, um bei ihrem Bruder, im Amtmannshaus, die diesjährigen Pfingstferien zu verbringen. Wieder einmal in der Heimat. Sie sah sich um und lächelte; so stand alles in ihrer Erinnerung: in den Gärten blühte und grünte Baum und Strauch, kräftige Frauen schaukelten die Erde aus und setzten junge Pflanzen ein, Vögel lärmten um erbeutete Würmer, Hühner gaderten am Rand der Straße, Katzen rieben ihr glänzendes Fell buchelnd am Türpfosten, und die Alten saßen müßig in der warmen Sonne. Sie kannten Gabriele, nickten ihr zu und blinzelten ihr nach, bis sie durch das dunkle Tor verschwand.

„Herzlich willkommen, Gabriele!“ Die Schwägerin kam aus der Küche, streckte ihr die Hand entgegen und geleitete sie nach oben in das Fremdenzimmer. „Säubere dich vom Reisetraub und ruh dich ein wenig aus; nachher kommen die Kinder aus der Schule, am Mittag beginnen die Ferien, da wirst du deine liebe Last mit ihnen haben. Dein Bruder Wolfram ist noch in der Amtsstube beschäftigt. Und nun entschuldige mich nur ein Viertelstündchen, Kathrine ist allein in der Küche.“

Gabriele lächelte. Sie war noch nicht zu Worte gekommen, und als sie endlich: „Gut, gut, Martha“ murmelte konnte, hatte die Schwägerin bereits die Tür hinter sich geschlossen.

Wie still es nun plötzlich um sie war; die mit Blütenduft geschwängerte Luft drang durch das geöffnete Fenster, ein froher Vogelschrei schwang sich zum blauen Himmel auf. Gabriele stand mitten im Zimmer, seltsame Gedanken griffen nach ihr, Erinnerungen, Wünsche, die sich nicht erfüllten, und Hoffnungen, die sie längst aufgegeben hatte. Sie lächelte bitter auf. Wie hatte sie sich gequält, gedauert und gebangt in all der Zeit, seit sie in der großen Stadt wohnte, wo sie zeichnete und dichtete; der schmale Verdienst reichte kaum zur Miete für das kleine Wohnzimmer und die zwei kargen täglichen Mahlzeiten, doch immer strebte sie, vorwärts zu kommen, immer wartete sie auf den besonderen Glücksfall, der ihr Ansehen und Ruhm bringen sollte. Aber Monate und Jahre kamen und gingen, ohne daß sich in ihrem Dasein irgendwelche merkwürdige Veränderung zeigte, und allmählich erkannte sie mit schmerzhafter Ergebenheit, daß es nur wenigen vergönnt war, sich aus bescheidenen Anfängen zu den Höhen des Lebens aufzuschwingen. War denn überhaupt ihr Talent überragend genug, um das zu erreichen? Zweifel, Mutlosigkeit und Bitternis überfielen sie, und nun löste sie auch das Band mit dem Mann ihrer Wahl, dem sie Gefährtin fürs Leben hatte werden wollen; denn Justinius Ihrven, der schlichte Gelehrte, den sie liebte wie keinen Menschen sonst auf der weiten Welt, war ärmer noch als sie selbst. Er schrieb seit fast einem Jahrzehnt an einem großen wissenschaftlichen Werke, hungerte und darbe für seine Idee, an nichts anderes als an die Vollendung seiner Arbeit dachte er. Sie hatte dann gemerkt, daß er sich verpflichtet fühlte — und da machte sie sich von ihm schweren Herzens frei. Nie und nimmer sollte er sie als Last empfinden.

Dieser Verzicht aber war und blieb ihr größtes Leid, das Leben schien ihr fortan schal und zwecklos, und wenn sie bis dahin nur den Kampf um ihre Existenz zu führen hatte, so mußte sie jetzt auch gegen den Feind in ihrem Innern, gegen Mutlosigkeit und Verzweiflung, mit aller Kraft ansetzen, wollte sie sich nicht ganz verlieren.

Ein plötzlicher Lärm ließ sie aufhorchen. Frohe Kinderstimmen hallten durchs Haus. Dann kamen die Mädchen und Knaben die Treppe heraufgestürzt.

Gabriele gab sich einen Ruck und zwang ein Lächeln um ihre Lippen, gefascht trat sie dann den Mädchen und Knaben entgegen, doch bald, von der kindlichen Heiterkeit und Geschwätzigkeit mitgerissen, löste ihr befreitendes Lachen durch den Raum. So war es denn auch nicht verwunderlich, daß etwas später der Bruder, der kam, sie zu begrüßen, schmunzelnd meinte:

„Du siehst gut aus, Gabriele, hast rote Wangen und glänzende Augen, der Aufenthalt in der großen Stadt scheint dir doch wohl zu bekommen.“ Den Zug um ihren Mund beachtete er nicht, das war ihr nur lieb so. —

In den frühen Morgenstunden hing der Maitau in der Gräbern, bis die Sonne kam und ihn fortjagte, bunte Falter flatterten durch die blaue Luft, Vögel jubilierten, Bienen summten, und aus der Ferne rief der Ruck.

„Wenn man sich etwas heimlich wünscht und der Ruck nur einmal ruft, geht es in Erfüllung,“ sagt mit altkluger Miene die kleine Kornelia.

Kinderweisheit, aber Gabriele ging es durch den Sinn: „Wo mag an den Pfingsttagen mein Justinius weilen? Ob er sich wohl in diesem Jahre ein paar Ferienstunden gönnen wird?“ Der Ruck — wie seltsam — antwortete einmal, und Kornelia klatschte frohlockend in die Hände. — „Im Mai, im schönen Mai,“ kam von weither eine Männerstimme.

Als sie am späten Nachmittag wieder daheim anlangten, trat der Amtmann seiner Schwester entgegen: „Im Posthof ist Besuch für dich angekommen, Gabriele.“ Er lächelte, schickte die neugierigen Kinder in den Garten zum Vesperbrot und bat die Schwester, mit in sein Zimmer zu kommen. Drinnen wiederholte er: „Besuch für dich, kannst du dir denken, wer es ist?“ Ein Freudenrot färbte ihr Gesicht. Nur er allein konnte es sein: „Justinius!“ — „Er hat eine Professur erhalten, sein Werk wird jetzt veröffentlicht, ich gratuliere dir von ganzem Herzen, Schwester, in der großen Stadt wartet ein neues Heim auf dich.“ Ueber den Marktplatz kam Justinius Ihrven, als die Glocken das Pfingstfest einläuteten. Da sah er Gabriele am Fenster stehen, die nach all dem veränderten Leid Tränen der Uebererregung und Freude weinte. Der Amtmann war leise hinausgegangen. — „Mein Glück!“ sagte bewegt der Mann, als er sie endlich in den Armen hielt, und seine blauen Augen leuchteten auf in Stolz und Liebe. Nun sollte nichts mehr trennend zwischen sie treten.

Zumpe macht Karriere

Eines Pechvogels lustige Geschichte von Fritz Adner

39]

„Ja, aber Sie kommen mit, Regierungsrätchen... in den Wintergarten... ich spreche jetzt mit der stärksten Frau der Welt... ein paar Freitarten, Bühnenloge für drei Mann! Herr Brettschneider... wenn Sie die Serbische Mädels sehen... Ihnen wird anders zu Mute!“ Brettschneider erklärte sich schmunzelnd einverstanden.

Am Abend in der Loge! Brettschneider, Anton und Heinrich prangten in ihrem Staate. Anton, dem der Smoking wie angegossen saß, saß wieder fabelhaft aus.

„Zärtlich sagte Brettschneider: „Ich wünsche, Sie hätten noch Taubers Stimme!“ „Damit ich schmettern kann: „Dein ist mein ganzes Herz!“ Gieber Brettschneider... der Mann will auch leben... ich mache höchstens mal unserem Bogweltmeister Schmeling Konkurrenz.“

„Au Bada!“ Die japanischen Jongleure waren fabelhaft. Alle sahen interessiert zu. Blödsinnig fiel Antons Blick auf die gegenüberliegende Loge... die doch eben noch leer war.

Bezt erkannte er... der Minister mit Frau und Tochter und... heftiger Männerzorn mochte in seinem Blick... neben ihm dieser etelhafte... Dr. jur. — wie kann ein Mensch Benno heißen — Koch... dieser flogig reiche Kerl neben Ushi.

Die Nummer war zu Ende. Ushi flammte auf. Begrüßung durch stumme Verbeugung von Loge zu Loge. Deutlich sah Anton, wie Ushi versteckt lachte.

Anton ärgerte sich! Diesen etelhaften Kerl ließen sie in ihrer Loge Platz nehmen... und er... er! Eine Nummer folgte der anderen.

Wie die fideles „Zwölff“ mit der stärksten Frau der Welt antraten. Stimmung im Zuschauerraum, als sie anmarschierten, daß es nur so knachte.

Dann zogen sich die Mädels in den Hintergrund zurück. Madame Dubois zeigte Kraftleistungen, die sich sehen lassen konnten. Starker Beifall.

Ushi aber auf ihrem Platz wurde unruhig. Warum saßen die Mädels alle so angelegentlich nach der Loge, in der Anton saß? Deutlich erkannte sie, wie sie ihm Augen warfen.

Und Anton... dieses Ungeheuer... er schmunzelte. Ushis Augen schafften Blicke hinüber. Aber dieser Bengel reagiert nicht darauf, dabei hatte sie aber das Gefühl, daß er ihre Blicke bemerkte.

„Bah... was geht's mich an! dachte sie dann und wandte sich kurzerhand der Bühne wieder zu. Eben begann man die Pyramiden.

Eine immer schwieriger als die andere. Der Beifall war sehr stark. Zumpes genialer Schluß gefiel außerordentlich. Das Publikum war in bester Stimmung.

Die Girls zogen sich in die Kulissen zurück. Madame Dubois zeigte einzelne Kraftakte mit Eisenstäben und Kugeln.

Wieder starker Beifall. Da begann die Musik einen flotten Vändler. Ein lautes Ah... im Publikum.

Zwei Girls kamen als Paar in der Biedermeiertracht hereingetanzt. Dann folgte der Walzer, der Boston, der Foxtrott, der Charleston und der Blat Bottom.

Diese angeschlossene Solovorführung der Tänze, die vollkommen waren, fand stürmischen Beifall! Dann klatschte Madame Dubois in die Hände.

Die Paare vertauschten die Partner. Alles tanzte Tango. Der Biedermeierherr mit der Charlestdame usw. Ein bunt bewegtes Bild war es.

Ushis Empörung steigerte sich. Was fiel den unverschämten Mädels ein, tanzten bis dicht an Zumpes Loge heran und winkten hinein, riefen hinein.

Dieser Zumpe... scheinbar kannte er sie... dieser Wüstling... dieser Lebemann... ah... wie brav und bieder er schien... das war ja ein ganz Schlimmer!

„Mama!“ sagte Ushi, „ist das nicht empörend!“ „Warum denn, Kind! Man macht sich einen Spaß... und... das muß der Reiz Herrn Zumpe lassen... er ist doch ein hübschlicher Kerl.“

„Ich habe immer gedacht... er ist... so solid... und die Girls... die kennen ihn alle!“ „Das weißt du nicht, Ushi!“

Ushi sah wieder nach der Loge. Sie sah die Frau Margot bestimt am Arm. „Mama... sieh nur!“ Was geschah denn Entsetzliches?

Was veranlaßte denn das Publikum in einen Jubel auszubrechen? Beim ahermaligen Wechseln war die kesse Senta an die Loge herangetreten, hatte sich vor Anton verbeugt.

„Darf ich um einen Tanz bitten, mein Herr?“ Einen Augenblick größte Ruhe, dann brach ein donnerndes Gelächter los.

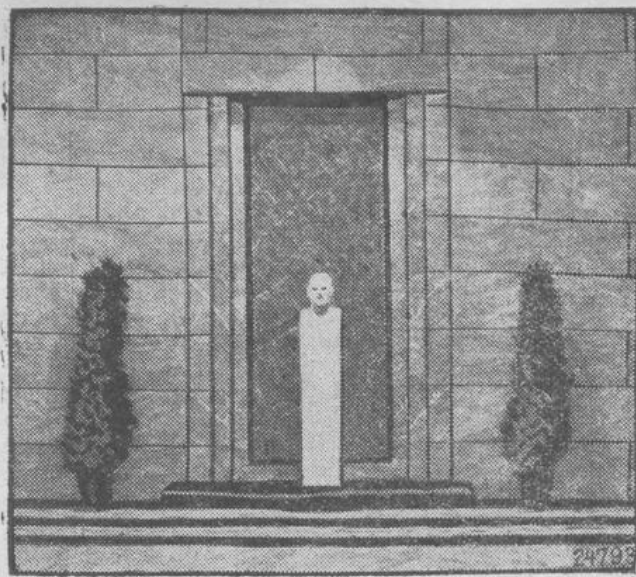
Zumpe mußte sich gewaltig zusammennehmen. Das war eine Überraschung, die selbst ihn in Verlegenheit brachte. Er sah Madame Dubois lächeln.

Unter dem tobenenden Jubel des in Laune befindlichen Hauses sagte er mit toderntem Gesicht: „Ich kann nur Polka tanzen!“

„Ich tanze auch Polka!“ sagte die kesse Senta. „Aber die Musik kann heute keine Polka mehr spielen!“ Der Kapellmeister aber rief seinen Musikern laut zu: „Polka!“

Ushi verzappelte bald vor Ärger... was würde er tun? Wirklich... er ging auf den Scherz ein.

Mit einem einzigen eleganten Satz war Anton auf der Bühne. Händeklatschen umbrachte ihn.



Das Stresemann-Ehrenmal in Mainz. Das in Mainz am Rheinufer erbaute Stresemann-Ehrenmal geht seiner Vollendung entgegen und wird demnächst feierlich eingeweiht werden. — Unser Bild zeigt: Bild in den Innenraum mit der Büste Stresemanns.

Und Anton tanzte mit der Senta eine Polka, die plötzlich in einen Boston überging. Der Beifall wurde immer stärker.

Bei der Tangovorführung, die das beste Berufstänzerpaar nicht besser ausgeführt hätte, da raste alles. Zumpe hoffte auf Erlösung, aber das Haus war unersättlich.

Und die Musik gab nicht nach, alle Tanzarten kamen dran. Zumpe rann der Schweiß die Stirn herunter, als er jetzt einen prächtigen Charleston vorführte.

Er kam dicht in die Nähe der anderen Loge. Sein Auge traf Ushi. Er sah, wie es in ihr empört kochte.

Aber... das belustigte ihn. Siehst du... warum läßt du mich nicht statt des Fakten an deiner Seite sitzen! Da hast du die Beförderung!

Ah... jetzt war es ihm eine Wonne, zu zeigen, was er konnte. Der Minister aber sah wie eine Salzjule, dann aber lachte er.

„Margot... es ist doch unglaublich... dieser Zumpe... dieser Schlingel... was der kann! Gibi sich gar keine Mühe und wird immer in den Mittelpunkt gerissen! Man muß ihm aber gut sein!“

Ushi hörte die Worte. Sie war so wütend, daß ihr die Tränen in den Augen saßen. „Und mit dir... da hat er gestern... überhaupt nicht getanzt.“ dachte sie böse.

Das Ganze schloß mit einem feurigen Czardas. Der Kapellmeister, der Zumpe von der Probe her kannte, war mit Leib und Seele dabei. Er wußte, daß Zumpe den Czardas taum kannte, aber er war begierig, wie er sich aus der Affäre ziehen würde.

Zumpe aber kam nicht in Verlegenheit. Er tanzte ihn nicht so, wie er in Ungarn getanzt wurde, seine Figuren wichen ab, aber die Musik, der Takt strömten ihm nur so in die Beine und eine Figur entwickelte sich klar und selbstverständlich aus der anderen.

Der feurige Czardas schloß das Ganze. Minutenlang raste der Beifall. Wieder und wieder mußte Zumpe erscheinen, dann sprang er mit einem Satz über die Logenbrüstung und landete elegant auf seinem Platz.

Madame Dubois aber schloß hinter den Kulissen Senta stürmisch in die Arme. „Das hast du gut gemacht! Das war herrlich!“

„Ach, Madame!“ sagte das Mädchen. „Er tanzt wie ein Gott!“

Die nächste Nummer war ein Zauberkünstler. Seine Vorführungen gefielen dem stimmungsvollen Hause.

Der Zauberkünstler wollte sich Zumpes so rasch erworbene Popularität zunutze machen. „Was wollen Sie, verehrter Tanzgott, daß ich Ihnen aus diesem Kasten zaubere?“

(Fortf. folgt.)

Pfingstheiratsmärkte in Montenegro.

Im Lande der verflochtenen Fichten der Schwarzen Berge Nikita herrscht eine Anzahl eigener Sitten, die den Kulturzustand des Völkchens grell beleuchtet. Bezeichnend ist eine Art Heiratsmarkt, der an vielen Orten zu Pfingsten in Montenegro stattfindet. Die heiratslustigen Mädchen mehrerer Gemeinden kommen auf einem bestimmten Platz zusammen, ebenso die jungen Burschen, erlöste von Angehörigen begleitet, natürlich auch im besten Staat und, sonderbarer Weise irgend einen luxuriösen Gegenstand aus der Wirtschaft in der Hand tragend, wohl um zu zeigen, daß man etwas an Wertgegenständen besitzt, das man mit in die Ehe bringen kann. Einander eingehend prüfend, schlendert Jüngling und Jungfrau umher. Hat der Jüngling etwas Passendes gefunden, so wendet er sich an eine Frau, die oft gar nicht zu dem betreffenden Mädchen gehört, sondern gegen ein bestimmtes Entgelt die Heiratsvermittlerin spielt, schildert ihr seine Verhältnisse und erfährt die Meinung des Mädchens. Selbst wenn nun beiderseits alles anspricht, kommt das „Geschäft“ doch nicht gleich zustande. Man wartet vielmehr, da man nicht weiß, ob sich noch etwas Besseres bietet. Abends finden dann Familienberatungen statt, die schließlich nichts anderes bezwecken, als den „Weisheitsrath“ festzustellen, der danach kurz benachrichtigt wird. Das Mädchen macht gegen den Familienbeschluss kaum jemals Einwand. Der Jüngling aber muß ebenfalls zufrieden sein. Maßgebend sind also bei dieser Weiberschau mehr die Verhältnisse des Jünglings als die des Mädchens, abweichend von den Gepflogenheiten auf anderen „Heiratsmärkten“.

Turnen • Spiel • Sport.

Fußball an Pfingsten.

Die Pfingstfeiertage bringen wieder ein recht umfangreiches Programm, das sich vor allem durch besondere Qualität auszeichnet. Obwohl wir uns dem Sommer nähern herrscht im Fußball noch immer Hochbetrieb. Der Völkertag im Deutschen Stadion zu Berlin-Grünwald zur Durchführung gelangt, gibt unserer Nationales beste Gelegenheit, einmal zu Hause ihr Können zu zeigen. Die Österreicher haben erst jetzt Schottland mit 5:0 Toren in ganz überlegenem Stil bezwungen, sodaß wir uns keinen allzu großen Hoffnungen hingeben dürfen, zumal eine ganze Reihe der besten deutschen Kräfte nicht zur Verfügung steht.

Ein weiteres Großereignis findet in Frankfurt statt, nachdem der Spielausschuß des DFB. das rückständige Zwischenrundenpiel zwischen 1860 München und Tennis Borussia Berlin ins dortige Stadion verlegt hat.

Ein weiteres Länderpiel findet in Genf zwischen Schottland und der Schweiz statt, wo die Schweizer gegen die sicherlich etwas ermüdeten Gäste gleichfalls Siegeschancen haben. — Am Samstag steigt in Köln der Städtekampf Köln — Wien; anschließend spielen die Wiener noch in Duisburg.

Deutschland — Oesterreich.

Der Bundeskassier Stenzel wird am vergangenen Samstag seine besondere Freude gehabt haben, als er den 5:0 Sieg der Österreicher über die Schotten erfuhr. Mit recht gemischten Gefühlen wird dagegen Herz dem Treffen auf der hohen Warte beigewohnt haben, denn ihm wurde als Augenzeuge der „schlagende“ Beweis von dem in menschen Können unseres Gegners zu Pfingstsonntag im Deutschen Stadion zu Berlin-Grünwald zuteil. In Berlin gibt es nur die eine Ausrede, daß uns nicht die besten Kräfte restlos zur Verfügung stehen, da DFB-Endspiele und Verletzungen mehrerer unsere Internationalen unabkömmlich machen. Oesterreich ist dagegen in der angenehmen Lage, seine siegreiche Elf in unveränderter Aufstellung nach Berlin entsenden zu können.

Deutschlands Fußballspiel vollständig.

Nach den Abjagen von Kref und Ludwig ist die deutsche Nationalmannschaft für den Fußballkampf am ersten Pfingsttag gegen Oesterreich durch Gehlhaar-Hertha-BSC. (For) und Hohmann-Pirmasens (Mittelrhein) wieder vervollständigt worden. Als Ersatz für Gehlhaar wurde Kramer-Holstein Kiel bestellt. Die deutsche Elf wird also in der nachstehenden Aufstellung spielen: Gehlhaar (Hertha-BSC.); Weber (Hamburger SV.), Weber (Kurbessen Kassel); Knöpfle (SV. Frankfurt), Münzberg (Nachen), Müller (Hertha-BSC.); Bergmayer (Bayern München), Sobek (Hertha-BSC.), Hohmann (F.R. Pirmasens), Rich. Hofmann, Müller (beide Dresdener SC.). Die Mannschaft ist also aus so ziemlich sämtlichen Verbänden des DFB. zusammengeführt (gestoppt). D. A. worden. Süddeutschland und Berlin stellen je drei Spieler, West- und Mitteldeutschland je zwei und Norddeutschland einen Spieler.

Rundfunk-Programm

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Wetterbericht, Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 7.30 Frühkonzert; 8.30 Wasserstandsmeldungen; 11.40 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 11.50 Schallplatten; 12.40 Nachrichten; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13.05 Schallplatten (Fortf.); 13.50 Nachrichten; 14. Werbekonzert; 15.05 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 15.15 Wetterbericht; 16.20 Wirtschaftsmeldungen; 16.30 Nachmittagskonzert.

Sonntag, 24. Mai: 7. Hamburger Hafenkonzert; 8.30 Frühkonzert; 9.30 Kircheinweihung im Kinderdorf Wegscheide; 11. Vortragshunde; 11.30 Bachantate; 12. Schallplatten; 13.50 Landwirtschaftsbienst; 14. Jungfliegertreffen auf der Wasserluppe; 14.30 Vortrag über Frauen im Orient; 15. Nachmittagskonzert; 16.30 Länderpiel Deutschland — Oesterreich; 18.15 Stunde der Jugend; 19.05 Vortrag über die Krolloper; 19.30 Wetterbericht, Sportnachrichten; 19.40 Blasmusik; 20.30 Sinter Abend; 21.30 Der Spiegel des Ammon, Sendespiel; 22.45 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Montag, 25. Mai: 7. Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Katholische Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.30 Die junge Generation, 3. Gespräch; 11.30 Grotesken; 12. Schallplatten; 14. Stunde des Landes; 15. Rheinlandkundgebung; 16. Konzert; 18. Vortrag über die Bäckereien der Vereinigten Staaten; 18.25 Vortrag „Was man als Reporter erlebt“; 18.50 Vortrag über Politik im Rathaus; 19.20 Wetterbericht, Sportbericht; 19.30 „Die Gerichtsverhandlung“, Hörspiel; 20.30 Konzert; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Dienstag, 26. Mai: 15.20 Hausfrauennachmittag; 18.15 Bericht über die Genfer Ratstagung; 18.40 Vortrag über den Dom in Riga; 18.55 Zeitangabe, Wetterbericht; 19. Vortrag über Kulturtrife und Katholizismus; 19.45 Nationalhymnen; 20.30 Rieder der Eskimos; 21. Deutsche Volkslieder; 21.45 Tanzmusik; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik; 0.30 Nachtkonzert.

Mittwoch, 27. Mai: 15.20 Stunde der Jugend; 18.15 Stunde der Arbeit; 18.40 Zeitangabe; 18.45 Vortrag über Leben auf den Sternen; 19.10 Zeitangabe, Wetterbericht; 19.15 Kleine Prosa; 19.45 Mosaikprogramm.

Donnerstag, 28. Mai: 15.20 Stunde der Jugend; 18. Wirtschaftsmeldungen; 18.10 Zeitfragen; 18.35 Vortrag über seelische Heilkräfte; 19. Zeitangabe, Wetterbericht; 19.05 Vortrag über Tarbleu; 19.30 Rundgebung des republikanischen Lehrerbundes; 20.30 Armin Anab zum 50. Geburtstag; 21. Merkwürdige Begebenheiten; 21.30 Symphoniekonzert; 22.35 Nachrichten; 22.50 Trost der Nacht, Regitation; 23.20 Tanzmusik.

Freitag, 29. Mai: 15.20 Erziehung und Bildung; 18. Wirtschaftsmeldungen; 18.10 Stunde des Buches; 18.30 Eine Viertelstunde Deutsch; 18.45 Vortrag über Rationalisierung; 19.10 Zeitangabe, Wetterbericht; 19.15 Konzertvortrag; 19.45 Lustige Manfred Kommel-Stunde; 20.15 Violinkonzert; 21. Renaissance, Barock, Rokoko, 9. Abend; 22.30 Nachrichten; 22.50 Vorlesung lyrischer Gedichte; 23. Tanzmusik.

Samstag, 30. Mai: 15. Stunde der Jugend; 17.50 Wirtschaftsmeldungen; 18.30 Vortrag über Rationalisierung; 19.10 Zeitangabe, Wetterbericht; 19.15 Vortrag über das Reisen im Postkraftwagen; 19.25 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Erlebte Geschichten; 20.15 Im weißen Röhl, Singpiel; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Heute verstehen wir uns...

Pfingstfeste von Paul Richard Hensel.

„Hab' Dich nicht so!“

Wie von einer roten Hand berührt, drehte sich Marion Herter nach dem Manne um, der sich gelassen eine Zigarette anzündete. Zum ersten Male hörte sie einen anderen Ton aus diesen Worten.

Den Hochzeitsstag hatte er vergessen und auch daran nicht gedacht, daß Pfingsten anders erlebt sein will als andere Tage, mit etwas Frühlingssehnsucht und Innigkeit. Er lachte über ihre Enttäuschung, daß er zu Hause bleiben wollte. „Was sollen wir heute draußen, wo alle Welt unterwegs ist?“ hatte er gefragt. Und dann sagte er mit dem leichten Spott, der Marion sonst so gut an ihm gefiel: „Kind, Du bist noch zu jung, um sentimental zu werden!“

Da schämte sie sich schon, daß sie sich hatte gehen lassen. „Gut, ich werde mich mit Erta verabreden.“ Sehen sollte er nicht, daß sie sich den Tag anders gedacht hatte.

Sie telefonierte vom Nebenzimmer, aber die Freundin war natürlich nicht zu Hause. Die Sonne schien so verlockend. Allein hinausfahren — warum nicht? Bruno würde sich nicht weiter darum kümmern. Aber er sah sie doch mit einem unheimlichen Lächeln an, als sie die Klappe über den Kopf zog. „Du siehst hübsch aus, wirst nicht lange allein bleiben...“

Ihre Augen wurden schmal und tot. „Hoffentlich nicht!“

Er klopfte ihr gutmütig auf die Schulter.

Bruno hatte schon recht. Die Wagen waren schrecklich überfüllt. Aber die Menschen schienen es wenig zu kümmern. Wenn man froh und verliebt ist, sieht man sich nicht viel um. Da kam es Marion sonderbar vor, daß sie allein fuhr. Sie hatte geheiratet, weil ihr das Sichere, Lebensgewandte des Mannes gefiel, seine Art, sich über Gefühlsdinge hinweg zu setzen und das Leben angenehm zu gestalten. Ihr fiel ein, wie sie sich vor einem Jahr eingeredet hatte: Das Warme, Zärtliche, das zum Zusammensein gehört, wird schon kommen.

Langsam glitt die Fähr über den schmalen Wasserlauf nach der Insel herüber. Als sie auf das Land stieg, drängten Aufkommende und Gehende aneinander vorbei. Da hielt ein Ruf Marion fest. Ueberrascht drehte sie sich um. „Ja — Du, Hans?“

Zwei Hände lagen für Sekunden ineinander. „Meiß doch!“ sagte Marion.

Und der Mann, der ihr hier begegnet war, überlegte nicht lange. Sie blieben auf der Insel, Marion und Hans Ring; sie gingen einen schmalen Weg die Anhöhe hinauf, lachten, als der Sand ihnen in die Schuhe glitt, und suchten sich in dem Gartenlokal einen freien Tisch in der Sonne. Als der Kaffee vor ihnen stand und Ring den Kuchen auswählte, glitt eine weiche Hand zu ihm hinüber:

„Wir haben uns so lange nicht gesehen, und Du weißt noch, was mir gut schmeckt!“

„Ich weiß auch, wo es Dir immer gefiel. Deshalb bin ich ja heute auch hier.“

Hans hat nichts vergessen, dachte sie.

Er erzählte von vielen belanglosen Dingen. Er fragte nicht, wie es ihr ergangen sei. Er sprach nicht davon, daß sie sich einmal sehr lieb gehabt hatten. Sie sahen da, wie sie vor Jahren oft gesehen. Sie gingen dann den Uferweg entlang, abseits von den Menschen. Das alles machte es Marion leicht, von sich selbst zu sprechen.

Hörte er zu? In seinem Gesicht verriet sich nichts. An der Südspitze der Insel setzten sie sich auf einen gefälligen Baum. „Woran denkst Du?“ fragte Marion nach einer Weile des Schweigens.

Da sagte Hans Ring: „Es war auch hier, wo Du so oft unzufrieden warst, wenn ich mich um Dein Leben, Deine Seele, Deine Gedanken kümmerte. Du wußtest nicht, daß das zum Glück gehört. Darum — seine Hände spielten verlegen im Sande — „verlor ich Dich vielleicht auch an den, der in der Frau nur die angenehme Ergänzung seines Lebens sucht. Du dachtest, Ihr paßt gut zueinander, weil Dein Stolz, vielleicht auch Deine Neigung zum Spiel Dich trieb, nach außen die unfehlbare, unabhängige, moderne Frau zu sein — und erwartetest wohl, daß der Mann trotzdem erkennt, wie es ganz anders in Dir aussieht.“

„Ja, gewiß“, sagte Marion leise.

„Und nun hast Du Dich so getäuscht. Wurde es mir nicht schon schwer, Dich zu verstehen? Hast Du es nicht selbst schwer gemacht? Und nun sollte ein Mann, dem Du Geliebte statt Kameradin warst, dem Du statt Deiner Seele nur die Oberfläche Deines Wesens zeigtest, wissen, daß er mehr an Dir gewonnen hatte? Warum soll immer ein Mann vermuten, daß die Frau anders ist, als sie sich zeigt, wenn er Ehrlichkeit von ihr fordert darf?“

Die Sonne tauchte tiefer in das Wasser. Und als schienen ihm seine Worte zu hart, nahm Hans Ring die Hände der Frau und fuhr fort: „Es ist heute Pfingsten, das Fest der Erkenntnis. Nun sieh auch ein, Marion, daß zwei Menschen im Zusammenleben nur zu einem Glück gelangen, wenn sie unversehrt und ehrlich zueinander sind, mit allen heimlichen Reichtümern und allen Schwächen! Wenn damit der Tag heute der Anfang zu einem besseren Jahr für Dich wird, habe ich auch eine Pfingstfreude.“

Sie stand verlegen auf. Es dunkelte.

Und es ging Marion durch den Sinn: Vorhin habe ich nur an früher gedacht. Weil mir etwas fehlte. Jetzt...

Ja, etwas Liebes mußte sie nun doch noch sagen, ehe sie zwischen fremden Menschen standen: „Drei Jahre kennen wir uns jetzt, Hans. Aber heute ist der erste Pfingsttag, an dem wir zusammen sind, durch einen Zufall, als andere Menschen. Aber heute verstehen wir uns so gut...“

Er drückte ihr nur die Hand. Sie waren beide froh. Aber sie sprachen dann nur noch wenig, ehe ihre Wege sich trennten, die jeden in sein eigenes Leben weiter führten.

Pfingsten.

Sei erwacht aus dunklen Träumen
Nüßt der Erde reifer Schoß
Hoch empor zu neuem Brand.
Neuersglut aus Sonnenräumen
Ueberstürzt ihr wartend Land.
Zugewendet ihrem Loß,
Drehst sie sich dem Licht entgegen.
Glutentflamm auf allen Wegen
Brechen tausend sel'ge Wonnen
Aus des Lebens tiefen Brunnen —
Bis im Lichtkreis voll erfüllt
Sich des Geistes Strahl entkühlt.
Elisabeth Dautenden.

Meistertrunk von Rothenburg.

Im Münchener Ratskeller befindet sich ein historisches Bild von Rothenburg mit dem erklärenden Reimspruch:

Der Bürgermeister von Rothenburg
Hat mit dem Feinde gewettet;
Er trank den Pumpen auf einmal aus,
Und Rothenburg war gerettet.

Der Rothenburger Bürger hat bis heute jenen Meistertrunk nicht vergessen, denn nun sind es schon 50 Jahre her, daß am Pfingstmontag in Rothenburg ob der Tauber ein prunkvolles Festspiel das Gedächtnis an den Meistertrunk immer wieder auffrischt. Die 50jährige Wiederkehr dieses Festspieles wird zu einer besonders großen Veranstaltung Anlaß geben, ist doch der geschichtliche Tag des Meistertrunkes zugleich vor 300 Jahren gewesen.

Der Dreißigjährige Krieg verschonte auch die stolze Reichsstadt Rothenburg nicht mit seiner Not und seinen Schrecken. Als der schwedische Oberst Moriz von Nssar im Jahre 1631 mit vier Schwadronen in die Stadt einrückte, meuterten zwei in der Stadt lagernde Schwadronen der Kaiserlichen und gingen zu den Schweden über. Auch die Stadt selbst begab sich in den Schutz der Schweden. Das sollte aber ein schlimmes Ende nehmen, denn Ende September näherte sich ein gefährlicher Feind, nämlich Tilly, mit seinen sturmerprobten Scharen.

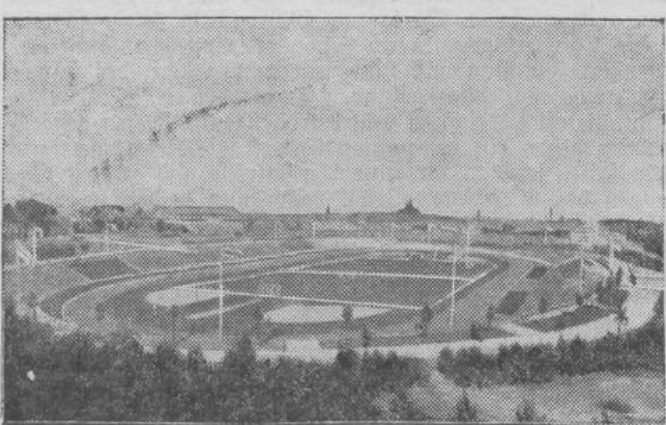
Die junge Mannschaft wurde zum Widerstand aufgerufen, aber von den Schweden war nur noch der Cornet Conrad von Kintenberg mit 60 Reitern in Rothenburg. Bald schossen die Kaiserlichen auf die Mauern der schönen Tauberstadt, aber die Falken auf den hohen Türmen und die Kartäunen in den festen Bastionen erwiderten die groben Grüße der Kaiserlichen aufs bestmögliche. Dennoch gelang es den Kanonen Tillys einen Teil der Mauer zwischen dem Henkersturm und dem Kummerturm umzulegen. Die Kaiserlichen rückten mit Sturmleitern gegen die Mauern der festen Stadt vor. Dabei verloren die Rothenburger Bürger den Mut noch nicht, denn sie glaubten es nur mit einem kleineren feindlichen Heerhaufen zu tun zu haben. Als sie in der Mittagszeit des 30. September einen großen Kriegshaufen heranziehen sahen, erhob sich ein Freudengetöse in der Stadt, weil man diese Streitkräfte für die erwartete schwedische Hilfe hielt. Bald genug folgte die furchtbare Enttäuschung, denn es waren die Kerntuppen Tillys, die nun zum Sturm gegen die Stadt vorgingen. Der Widerstand der Bürger war heldenhaft, aber schließlich gegenüber dieser Uebermacht vergebens. Rothenburg mußte die Tore öffnen und sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Tilly hatte, durch den erbitterten Widerstand ergrünnt, der Stadt furchtbare Rache geschworen, und schon begannen Tillys Truppen die Stadt zu plündern. Den Rat der Stadt wollte Tilly hinrichten lassen, und der Bürgermeister Johann Bezold mußte, von kaiserlichen Wachen geführt, selbst den Scharfrichter herbeiholen. Der Scharfrichter aber weigerte sich mutig und standhaft, Hand an die Oberhäupter der Stadt zu legen.

Dennoch entstand ein Aufstand, den man im Rathaus recht flug ausnutzte. Man füllte den großen Ratssaal mit edelstem fränkischen Wein und reichte ihn dem feindlichen Feldobersten. Es war ein gar gewaltiger Pokal, der dreizehn bayerische Schoppen faßte. Der edle Wein mundete Tilly sehr gut, und in besserer Stimmung versprach er auf Pappenheims Fürsprache der Stadt Gnade, wenn ein Ratsherr den mächtigen Pokal auf einmal zu leeren vermöchte. Tilly glaubte nicht daran, daß sich einer finden könnte. Da meldete sich der Altbürgermeister G. Ruch zu dem schweren Werk, und die Ratsherren fingen zu hoffen an, denn Ruch, der Sohn des Wirtes „Zum roten Hahn“, war ein bewährter Zecher. Ruch setzte das schwere Gefäß an den Mund und leerte es bis auf die Nagelprobe, und die Chronik weiß zu berichten, daß ihm dieser Trunk nicht geschadet hat. Heller Jubel erfüllte das Rathaus ob dieses Meistertrunkes, und ein Ratsherr lief mit der Freudenbotschaft dem Bürgermeister Bezold entgegen. Die Straße, wo er ihn antraf, heißt noch heute das „Freudengäßchen“. Tilly hielt Wort und Rothenburg kam mit einer erträglichen Brandschatzung davon.

Man darf wohl sagen, daß sich ganz Deutschland über den Meistertrunk von Rothenburg mitfreuen darf, denn ohne ihn wäre die herrliche Perle mittelalterlicher Stadtbaukunst von den kaiserlichen Truppen vielleicht zerstört worden. So aber wird jeder Wanderer, der nach Rothenburg kommt, in eine Welt spitzwinkliger Träumereien veretzt und begeistert stimmt er in das Lob des Dichters ein:

„...langgestreckte Mauerzüge,
Gassen, Gäßlein ohne Ende,
Altersgraue Häusergiebel,
Spitze Türme, runde Zwiebel,
Leise hallende Arkaden,
Dämmrige Kolonnaden,
Wappenhunde Balkendecken,
Schattentische Gartendecken —
Das bist du, o Rothenburg.“



Die Mitteldutsche Kampfbahn in Erfurt.

lustige Ecke

Das Heilmittel.

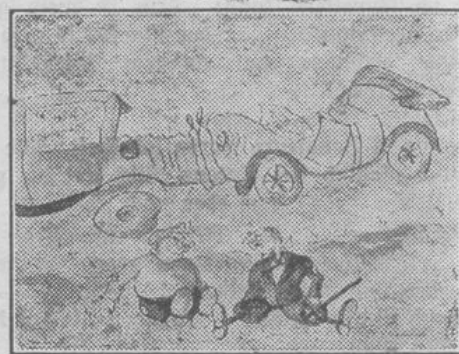
„Ich muß staunen, Herr Klein, Ihre Gattin ist ja von ihrer Nervosität vollkommen geheilt. Wie hat der Doktor Voll das in so kurzer Zeit fertiggebracht?“
„Sehr einfach, er hat ihr gesagt, daß Nervosität eine Alterserscheinung ist.“

Der Hafen.

„Werde ich auch bestimmt Gehaltserhöhung bekommen nach einem Jahr?“ fragt Müller, der noch im unklaren darüber ist, ob er die Stelle annehmen soll.

„Sicher, wenn wir mit Ihrer Arbeit zufrieden sind?“

„Aha, ich habe mir gleich gedacht, daß die Sache einen Hafen hat.“



Schnelle Freundschaft.

Der eine: „Na, Menschenkind, wo hast du denn fahren gelernt?“

Der andere: „Herr! Ich verbitte mir diesen Ton, haben wir vielleicht schon mal zusammen im Chauffeurgraben gelegen?“

Der Fall ist nicht zu klären.

Steht da einer vor dem Richter, der nachts ruhelos den Lärm verursacht, zwei Straßenlaternen verbogen und sechs Gartenpfosten ausgehoben hat und deshalb vom Nachtwächter in Gewahrsam genommen worden ist.

„Frage der Richter:“

„Zeuge Nachtwächter, sagte der Mann nicht, als Sie ihn abführten, er sei betrunken?“

„Ja, Herr Richter, er sagte, er wäre betrunken.“

„Ich will genau die Worte wissen, die er sagte. Er konnte doch von sich nicht sagen, er wäre betrunken?“

„Jawohl, Herr Richter, er gestand die Wahrheit; er sagte, er wäre betrunken.“

„Sie verstehen mich nicht, Zeuge. Ich will wissen, ob er sagte: Ich bin betrunken.“

„Nein, Herr Richter, das hat er nicht gesagt. Es sollte sich mal einer erlauben, in meiner Gegenwart zu sagen: Sie wären betrunken.“

„Das ist ja qualvoll!“ ringt der Richter die Hände.

Ergreift der erste Zeisiger das Wort:

„Zeuge, passen Sie mal ganz genau auf. Sie sollen die Worte, die der Angeklagte sagte, als Sie ihn abführten, hier vor Gericht wörtlich wiederholen. Es handelt sich darum, ob der Angeklagte sagte: Ich bin betrunken!“

Der Zeuge Nachtwächter denkt einen Augenblick nach:

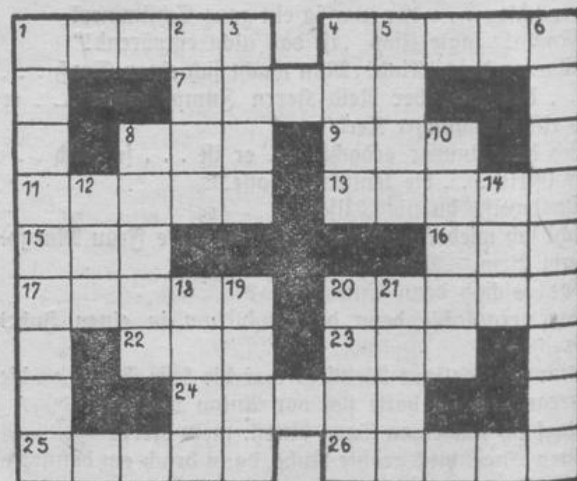
„Herr Zeisiger, der Angeklagte sagte nicht, Sie sind betrunken, er sagte auch nicht, der Herr Richter ist betrunken. Aber — ich glaube, jetzt sind Sie alle beide betrunken, oder ich bin betrunken!“

Was mancher nicht weiß.

Der Kieler Astronom Professor Dr. Karl Wirtz hat ausgerechnet, daß 3 Millionen Sterne am Firmament stehen.

Am 14. April 1931 waren 115 Jahre verstrichen, seitdem die Rheinpfalz durch einen Staatsvertrag zwischen Österreich und Ungarn und Bayern mit Bayern vereinigt wurde, nachdem sie seit 1797 der französischen Republik einverleibt gewesen war.

Nach astronomischen Berechnungen nimmt das Gewicht der Erde alljährlich um 70 000 Kilogramm infolge der ununterbrochenen Sternschnuppenfälle zu.



Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Ranzzweig. 4. Vogel. 7. Abstand. 8. Meerestier. 9. Gattungsbegriff. 11. Fluß in Spanien. 13. Ostindische Provinz. 15. Totale Bezeichnung. 16. Poetisch: Adler. 18. Hofmaß. 20. Zauberei. 22. Hohepriester. 23. Lebensgemeinschaft. 24. Nachkomme. 25. Ort im Harz. 26. Ortsveränderung.

Senkrecht: 1. Saiteninstrument. 2. Fluß zur Donau. 3. Bezeichnung für „tausend“. 4. Dämmerstod. 5. Südamerikanischer Staat. 6. Tabakprodukt. 8. Vertrag über eine strittige Tatsache. 10. Transportgerät. 12. Schweizer Kanton. 14. Monat. 18. Hirschart. 19. Haustier. 20. Großes Gewässer. 21. Schusterwerkzeug.

(Auflösung in nächster Nummer.)



Gattin ist ja
Wie hat der
tiggebracht?
Nervosität

rhöhung der
er, der noch
e annehmen
it zufrieden
h die Sache

ast du denn
diesen Ton,
im Chaussee

ts ruhestören
verbogen und
b vom Nacht-

nicht, als Sie
runken." er
sagte. Er
unten?"

Wahrheit; er
wissen, ob er
sagt. Es sollte
art zu sagen:

Sie sollen die
abführten, hier
sich darum.

genbäck nach;
cht, Sie sind
ist betrunken
ide betrunken

Wirk hat aus
ament stehen.

reichen, seitdem
ischen Oester-
reimigt wurde,
lit einverleibt

das Gewicht
folge der um

ogel. 7. An-
flus in Spa-
zeichnung. 16.
22. Hoher-
mme. 25. Del

h zur Donau
tod. 3. Süd-
Vertrag über
12. Schweizer
Paustier. 20

muß man unbedingt die größeren Chancen zuerzählen. Trotz-
dem wird Niederlaasphe sein Letztes aufbieten, um ein
ehrenvolles Resultat zu erzielen. Es tritt in bester Auf-
stellung seinem Gegner gegenüber: Schlusstrich und Lauf-
haben keine Umstellung erfahren und werden den Zuschauern
wie immer ihr gutes Können vorführen. Auch Mitte und
rechter Sturm werden ihren Gegner wieder hart bedrängen,
während die linke Seite in ihrer neuen Aufstellung ihr Kö-
nnen erst beweisen wird. Alles in allem erwartet die Zu-
schauer ein sehr spannendes und faires Spiel. Anstoß
1/2 Uhr.

Aus Nah und Fern.

— **Dillenburg.** Auf frischer Tat ertappt. Seit
langen Jahren wurden aus der Scheune des Metzgermeisters
Louis Decker am Oberdor Heu-, Stroh- und Holzvorräte ent-
wendet, ohne daß es gelungen war, eine Spur von dem Un-
heuer der Diebstähle, die während der Nacht ausgeführt
wurden, zu entdecken. In einer der letzten Nächte gelang es
endlich, den Dieb auf frischer Tat zu ertappen. Es handelt
sich um einen hiesigen Einwohner, der seit langem im Ver-
dacht stand, die Diebstähle begangen zu haben, und der nun
gerichtlicher Bestrafung entgegensteht.

— **Nanzenbach.** Ein bedauerlicher Unfall er-
eignete sich am Mittwoch unterhalb des Dorfes auf der
Landstraße. Als eine Gruppe Schulkinder, von einem Aus-
flug heimkehrend, die Straße passierte, fuhr ein Radfahrer
aus Nanzenbach in raschem Tempo freihändig und ohne
Signal zu geben, in die Gruppe hinein und verletzte einen
Jungen so schwer, daß er am Donnerstag noch meist ohne
Bewußtsein lag. Der sogleich herbeigerufene Arzt stellte außer
anderen Verletzungen eine schwere Gehirnerschütterung fest.

— **Aus dem Freiengrund (Kr. Siegen).** Die Katsch-
ucht hat schon immer sonderliche Blüten getrieben mit oft
fomischen, öfter tragischen Früchten, und das — so schreibt
die Sieg. Ztg. — in unverminderter Vielfalt in unserer
Heimat. So war in einer Familie ein kleines Kind an einem
vom Arzt festgestellten natürlichen Kopfleiden erkrankt. Eine
mitfühlende alte Nachbarin besuchte mit ihrer kleinen Enkelin
das kranke Kind und schenkte ihm einen Apfel, der mit
anderen in einem Geschäft erstanden worden war. In kurzer
Zeit kurtierte das Gerücht, das betreffende Kind sei — be-
herzt! Die besorgten Eltern taten daselbe, was wohl schon
seit Jahrhunderten in einem solchen Falle getan worden ist:
Sie holten einen fachkundigen Hirten, um diesen um sein Ur-
teil zu bitten. Und bald erzählte man sich, der „Bachmann“
habe die bisherige Annahme bestätigt und sogar festgestellt,
daß der geschenkte Apfel entsprechend präpariert gewesen ist.
Als nach einigen Tagen das Kind seinem Leiden erlag und
nach kurzer Zeit ein zweites Kind derselben Familie an
einer Lungenentzündung starb, halfen alle Einreden ver-
nünftiger Menschen nichts mehr; es stand für die „Gläu-

bigen“ fest, daß beide Kinder von der Nachbarin bezeugt ge-
wesen seien. Als das Gerücht sogar zu Ohren der Be-
schuldigten kam und deren Angehörige der Sache auf den
Grund gingen, stellte es sich heraus, daß der zu Räte ge-
zogene Hirte eine natürliche Krankheit festgestellt und niemand
etwas gesagt haben wollte. Wie dem nun auch sei, es ver-
geht fast kein Jahr, in dem nicht irgendwer irgendjemand
beschuldigt, böse Ränke zu treiben, und da man meistens die
Ursache nicht am Krage kriegen kann, bleibt die Verleum-
dung an den Betroffenen hängen.

— **Schotten.** Tod an der elektrischen Leitung.
Bei Weibhinderarbeiten an einem Hause in dem Dorfe
Sternfels (Kreis Schotten) kam der 15 Jahre alte Weib-
hinderlehrling Albert Waas aus Bingenheim unversehens
mit dem Kopf an die elektrische Freileitung, wo er hängen
blieb und dann instinktiv mit den Händen zugriff, um sich zu
befreien. Im gleichen Augenblick stürzte der bedauernswerte
Junge, vom elektrischen Strom getroffen, tot von dem etwa
sieben Meter hohen Gerüst auf die Straße.

— **Celle.** Ein interessanter Münzenfund. Bei
Umgrabungen eines Gartens wurde in Hohnhorst, in der
Nähe von Celle, ein Topf mit 2800 Silbermünzen gefunden.
Es handelt sich um sogenannte braunschweigische Löwen-
pfennige aus dem 13. Jahrhundert. Die Münzen sind ein-
seitig geprägt und zeigen den Welfenlöwen.

!! **Vallendar.** (Brandstifter am Werk.) Zum
dritten Mal innerhalb einer Woche wurde die Einwohner-
schaft nachts durch Feueralarm aus dem Schlafe geweckt.
In der Altstadt war in dem Anwesen einer Witwe Feuer
ausgebrochen. Da es sich bei diesem Brand um den dritten
innerhalb acht Tagen handelt und außerdem das Feuer
in allen drei Fällen gleichmäßig im Dachstuhl seinen An-
fang nahm, fernerhin das Feuer jeweils nachts gegen 1
Uhr ausbrach, ist man der Auffassung, daß hier ein Brand-
stifter sein Unwesen treibt.

!! **Böcklingen, Saar.** (Vom Starkstrom getötet.)
Nach fast 40 jähriger Arbeitszeit auf der Böcklinger Hütte
hat der 58 jährige Schaltermeister Fritz Rieh nun dort sei-
nen Tod gefunden. Er kam auf bisher noch nicht geklärte
Weise einer Starkstromleitung zu nahe und wurde durch
den elektrischen Strom getötet.

!! **Tettmang.** (Große Wechselräubung.) Unter
dem Verdacht, Wechselräubungen begangen zu haben,
wurde der Inhaber der Firma J. B. Krapf in Wiefers-
weiler bei Tettmang, Georg Krapf, verhaftet. Die Ver-
bindlichkeiten der Firma, die ein Dampfzägewerk, eine Holz-
handlung und eine Kunstmühle betrieb, sollen sich nach vor-
läufigen Schätzungen auf 500 000 RM belaufen. Am
schwersten betroffen ist die Schweizer Volksbank in Kreuz-
lingen mit rund 200 000 RM, etwa 100 000 RM Bür-
schaftsverpflichtungen sollen die Geschwister und Verwand-
ten des verhafteten Firmeninhabers übernommen haben.

! **Rein Motorbootunglück, ein Jungentod.** Wie ge-
meldet, war mitten auf dem Wannsee ein heller Feuer-
schein wahrgenommen worden. Man nahm an, daß ein Mo-
torboot in Brand geraten und untergegangen war. Die An-
gelegenheit hat nunmehr eine harmlose Aufklärung gefunden.
Einige Knaben hatten trodenes Schiff angezündet. Ein Wind-
stoß entführte es auf das See hinaus.

! **Der kurze Westflederflug.** Die bayerische Fliegerin
Schultes und ihr Begleiter Sadmann, die zu einem West-
flederflug aufgestiegen waren, stürzten östlich von Passau ab.
Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert, beide Piloten
erlitten schwere Verletzungen. Der Fliegerin mußte ein Bein
amputiert werden.

! **Gefährliche Hindenburg-Briefe.** Das Schöffengericht
Berlin-Mitte verurteilte den 40jährigen Kaufmann Adolf
Thum zu einem Jahr Gefängnis. Thum hatte versucht, mit
Hilfe von gefährlichen Briefen des Reichspräsidenten und des
Auswärtigen Amtes vom Reichsentschädigungsamt 200 000
Mark zu erschwindeln.

! **Explosionsunglück bei Lüttich.** Durch die Explosion
eines Riesengasometers in der Kokerei Seraing ist eine ge-
waltige Feuersbrunst entstanden, die auf die Destillations-
anlagen übergrißt und sie vollkommen zerstört. Die Ver-
wüstungen in der Umgebung der Fabrik sind ungeheuer. Außer
15 Verletzten wird noch eine Person vermißt.

! **Beim Schmuggeln erschossen.** Polnische Grenzjäger
überwachten in der Nacht bei Rosenberg drei Polen beim
Schmuggeln. Als diese nicht stehen blieben, schossen die Grenz-
jäger auf die Flüchtenden. Dabei wurde ein Schmuggler ge-
tötet, und ein anderer durch mehrere Schüsse verletzt.

Ein Zollschiff von Schmugglern versenkt?

Zurückbares Verbrechen in der Ostsee.

Helsingfors, 22. Mai. Es verlautet, daß ein furchtbares
Verbrechen im Finnischen Meerbusen verübt worden ist.
Ein finnische Zollschiff soll von Schmugglern versenkt
worden sein, wobei vier finnische Zollbeamte ums Leben
gekommen sein sollen. Die Revolver Polizeibehörde hat be-
reits eine Untersuchung angeordnet. Vor einigen Tagen
ließ ein finnische Zollschiff von Lövskär aus, um Schmug-
glern in der Narwa-Bucht auf die Spur zu kommen. Das
Zollboot ist seitdem nicht mehr nach Lövskär zurückgekehrt.
Man hat es auch nicht an der estnischen Küste beobachtet.
Dagegen hörte man auf dem Meere eine heftige Explosion.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Herr Kreisarzt Dr. Hammer, Verleburg, ist vom 23.
bis 26. Mai 1931 beurlaubt. Seine Vertretung hat der
Herr Kreisarzt in Dipe übernommen.
Verleburg, den 22. Mai 1931.
Der Landrat. J. D. Martin.



Der
Aufstieg
einer
Artisten-
Familie

mit
SIEGFRIED ARNO
und das gute Beiprogramm
**Deutsche Herzen
am deutschen Rhein.**
**Micky-Maus
im Hoftheater.**
Deutlich Wochenschau.

2
STUNDEN
lang
werden Sie sich
amüsieren.

Ein Tonfilm im Laasphe Lichtspiel-Theater
am ersten und zweiten Pfingsten
nachm. 4 1/4 Uhr
abends 8 1/2 Uhr

Das ist das Richtige



WESTFALIA

Klein-Butterei
Separator — Butterfertiger — eine Anlage
entrahmt, reinigt, buttert, wäscht, knetet
Fragen Sie uns nach Einzelheiten!
Ramesohl & Schmidt AG. Oelde i. W.

**Städt. Badeanstalt mit Luft- und
Sonnenbad.**

Die Badeanstalt ist geöffnet.

Laasphe, den 23. 5. 1931.

Der Magistrat: Pränger.

Autofahrten

Omnibusfahrten

Fernruf 100.

**M. G. B. „Eintracht“
Laasphe.**

Pfingstsonntag findet eine kleine
Morgenwanderung
statt.
Treffpunkt an der Lahnbrücke am
Felsenkeller um 6 Uhr.
Sämtliche Mitglieder werden hierzu
eingeladen.
Der Vorstand.

Autofahrten

übernimmt zu jeder Tages- u. Nacht-
zeit in einer Panhard-Limousine

Fritz Schmidt, Laasphe
Gartenstraße
Telefon 180

Landhaus zu verkaufen.

Die gleich oberhalb des Hotels
„Fasanerie“ in schönster, freier Süd-
lage am Dillstein 2 gelegene, früher
Dir. Herbst'sche Besitzung, Landhaus
im Villenstil, mit großem Obst- und
Gemüsegarten, Areal 300 Ruthen, ist
zu verkaufen. Besichtigung er-
wünscht und jederzeit möglich. Am
Ort höhere Schule mit Abitur und
angenehme, gesellschaftl. Verhältnisse.
Anfragen erbeten an W. Vermeulen,
Laasphe i. Westf.

Geis!

Kond. & Café
Schröder,
Laasphe, Tel. 89.



**Deutsche
Bausparkasse Berlin**

Unter den Linden 16

Sehr günstige Zuteilungsverhältnisse

Billige unkündbare Tilgungsdarlehen

für Hausbau, besonders Eigenheime,

Hypothekenablosung und andere Zwecke

Prämienfreie Lebensversicherung

Prospekt und mündliche Aufklärung

unverbindlich und kostenlos durch

Auskunftsstelle Wissenbach, Fritz Konrad

Tüchtige Mitarbeiter gesucht

Sparen-Sparen-Sparen-Sparen...

heißt die Lösung schon seit Jahren.

Spararbeit — dies prägt dir ein!

kann jedoch ... Veranschaulichung sein:

„Spar!“ du etwa wirklich Geld,

wenn dein Haus dabei verfallt?

Holzwerk, Eisenwerk und Mauerwerk

sollen Menschenalter dauern —

aber ohne Farbe, leider,

weihen Rost und Fäulnis weiter!

Sorg für Farbe! Farbe nicht!

Sorg für Anstrich! Anstrich nicht!

Laack und Farbe überall

schützt vor Rost und vor Verfall!

Daß mich streichen, malen, schalten,

den Rest dir zu erhalten!

Frage gleich bei mir mal an,

für wieviel ich's machen

oder Farbe liefern kann!

R. Rämmerit, Laasphe
Malermester und Farbenhändler.

Möbliertes Zimmer

mit oder ohne Pension zu vermieten.
Zu erfragen bei der Geschäftsstelle
der Wittg. Ztg.

Holzwerk-Politur
garantiert sicher wirkend, auch zum
Polieren und Reinigen aller Möbel.

Abnehmer für den Kreis Wittgenstein:
Gust. Wendt, Möbelgeschäft, Erndtebrunn

Rufe 1x1 u. 2x3

sofort kommt ein
Fünfsitzer-Auto
herbei.

Autovermietg. Hans Adam
Ruf 133 Laasphe km 0.25

Helene Schuppener
Emil Braach

Verlobte.

Pudersbach

Frankfurt a. M.

Pfingsten 1931.

Statt Karten.

Luise Born
Karl Friedrich

Verlobte.

Berghausen

Erndtebrück

Pfingstsonntag 1931.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuch von Rüppershausen, Band 3a, Blatt Nr. 52, eingetragenen, nachstehend beschriebenen Grundstücke am **16. September 1931, vormittags 9.30 Uhr** an der Gerichtsstelle Schloßstraße Nr. 11, Zimmer Nr. 1, versteigert werden.

Gemarkung Rüppershausen, Flur 1 Nr. 400, Grundsteuerrolle 83, Weide an der Lai, groß 9,18 ar, Reinertrag 0,04 Tl., Flur 1 Nr. 326, Weide an der Lai, groß 32,63 ar, Reinertrag 0,13 Tl., Flur 1 Nr. 771/394, Weide an der Lai, groß 7,86 ar, Reinertrag 0,03 Tl., Flur 1 Nr. 775/401 a, a) Gasthaus mit Hofraum und Hausgarten an der Lai, Haus-Nr. 38, Nutzungswert 120 Mk.

Der Versteigerungsvermerk ist am 9. Januar 1931 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Gastwirt Fritz Nieland in Rüppershausen eingetragen.

Laasphe, den 11. Mai 1931.

Das Amtsgericht.

Gegen üblen Mundgeruch

„Ich will nicht verjähren, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur reine, weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr Chlorodont aufs beste empfehlen.“ gez. E. W., Mainz. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. und 90 Pf., und wolle jeden Erfolg dafür zürück.

2. Pfingsttag:

Fußballklub Laasphe
gegen
BfB Kurhessen-Marburg

Anstoß 2 1/2 Uhr.

Unsere neusten Möbelpreise

Eichenschlafzimmer:

Kleiderschrank 180 cm mit Innenspiegel und Gardine, Waschkommode mit Spiegel und echt Marmor, 2 Bettstellen, 2 Nachtschränken mit Glasplatten, 2 Stühle mit Rohrsitz zus. für RM. **590.—**

Schlafzimmer

in Birke oder Eiche gerüst, gestrichen: Kleiderschrank 180 cm mit Spiegel (Kristall), Waschkommode mit Spiegel (Kristall), 2 Bettstellen, 2 Nachtschränken, 2 Stühle, 1 Garn. echt Marmor f. Waschk. u. Nachtschränken zus. für RM. **440.—**

Eichenspeisezimmer:

Büffet 180 cm mit Aufsatz, Kristallscheiben in den Türen, Marmorauszug und rund gebautes Unterteil, Kredenz ebenfalls mod. Form, Ausziehtisch, 4 Stühle mit echt Rindleder-Einlegesitz zus. für RM. **480.—**

Dasselbe Zimmer in Nußbaum poliert ist 20% teurer.

Speisezimmer

in Eiche gerüst gestrichen: Büffet 160 cm mit Aufsatz, modern, Kredenz dazu passend, 1 Tisch doppelt ausziehbar, 4 Stühle mit echtem Rindleder od. Stoffpolster-Einlegesitz zus. für RM. **410.—**

1 modernes Sofa

mit prima Stoffbezug, erstklassige Verarbeitung für RM. **105.—**

Eichen-Herrenzimmer:

Bücherschrank 160 cm breit, mit 3 Türen, Mitteltür mit Kristallscheibe, Schreibtisch 140/72 cm Platte, 1 runder Tisch, 90 cm Durchmesser, 1 Schreibsessel mit echtem Rindleder gepolst., 4 Stühle mit echtem Rindleder oder Stoffbezug zus. für RM. **420.—**

Küche hell lackiert (amerik. Carolina-pine-Holz)

1 Büffet 140 cm breit mit Gardinen, 1 Anrichte mit Scheibengardinen, 1 Tisch 70x120 cm, 2 Stühle mit Linoleumsitz zus. für RM. **315.—**

Großer Lagervorrat in Einzeilmöbeln, wie Bettstellen, Küchenschränken, Kleiderschränken, Waschtischen etc. zu spottbilligen Preisen.

Heinrich Birkelbach G. m. b. H.

Möbel-Fabrik

Erndtebrück i. Westf.

Ich stelle mich vor

Ernährt durch Ovafor



180 Eier lege ich in diesem Jahr!
Woher dieser Erfolg?
Man füttert mich mit **Ovator**

Geflügelkraftfutter (Körnerform)
Legemischfutter (Mehlform)
Seit 25 Jahren

bekannt — bewährt — bevorzugt.

Also — — —
nur noch Ovafor

WESTDEUTSCHE MÜHLE G.M.B.H.
DÜSSELDORF-HAFEN · GEGRÜNDET 1906

Zu beziehen durch:

August Achenbach
Nieder-Laasphe'r Mühle.

Rheumatismus —

franken teile ich gern gegen 15 Pf. Rückporto, sonst **kostenlos**, mit, wie ich vor 5 Jahren von meinem schweren Nerven- und Rheumatismus in ganz kurzer Zeit befreit wurde.

3 Stieling,
Kantinenpächter,
Frankfurt a. M. 162
Judenstraße 6

Sämtliche Druckfachen

liefert preiswert

Buchdruckerei

E. Schmidt

Laasphe.

Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe.

Pfingstsonntag.

Vorm. 8 Uhr: P. Heynen.

Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.

Feier des heiligen Abendmahles.

Sammlung für die Erneuerung unserer Kirche.

Pfingstmontag.

Vorm. 10 Uhr: P. Heynen.

10 in Niederlaasphe:

„Gottesdienst und Abendmahlsfeier“

P. Bauer.

Sammlung f. d. evgl. Arbeitervereine.

Evangel. Kirche Erndtebrück.

1. Pfingstfeiertag.

Vorm. 1/10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Abschiedspredigt P. Sahnert mit Vorbereitung und Feier des heiligen

Abendmahles.

Nachm. 2 Uhr: Abschiedsfeier in der Kirche für die ganze Gemeinde.

2. Pfingstfeiertag.

Vorm. 1/10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Probepredigt P. Krügel aus Nieheim bei Paderborn.

Kath. Gottesdienst in Laasphe.

2. Pfingstfeiertag, vorm. 10 Uhr.



*Mühenvoll rein und glänzend
mußt IMI alle Pfannen und Töpfe*

Das geht blitzschnell! Angebrannte, angetrocknete Speisereste, Fett und Schmutz beseitigt IMI ohne jede Mühe. Silberhell strahlt Aluminium! Appetitlich frisch und sauber glänzt Emaille! Und wie schmackhaft läßt sich in IMI-gepflegten Töpfen kochen! IMI entfernt jeden Geruch aus den Gefäßen und macht sie vollkommen keimfrei. Zum Schutz der Gesundheit! Pflegen Sie Pfannen und Töpfe, überhaupt alles Geschirr, stets mit IMI. Sie sind viel schneller fertig, haben wenig Arbeit. Alles Geschirr ist stets tadellos sauber, hält länger und besser. IMI ist ergiebig und sparsam. Ein Eßlöffel gibt 10 Liter wirksames Spülwasser und was können Sie darin alles spülen und reinigen!

IMI Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken.

